

Erfahrungen und Ansichten

in

landwirthschaftlicher Hinsicht

von

Christoph von Brevern.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

51261

Zweites Heft.

D o r p a t 1830.

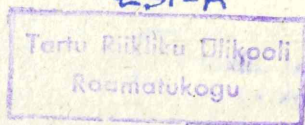
Gedruckt bei J. E. Schünmann.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen
gestattet.

Dorpat, den 27. Mai 1830.

Prof. Fr. Erdmann,
Censor.

Est-A



16479

n° 30689.740

Erfahrungen und Ansichten in landwirthschaftlicher Hinsicht.

Von dem Herrn Christoph von Brevern.

(Fortsetzung der in Band 1, Stück 3, Seite 270 u. enthaltenen Abhandlung).

V o r w o r t.

Nachdem drei Jahre seit der Bekanntmachung meiner kleinen Schrift: „Erfahrungen und Ansichten in landwirthschaftlicher Hinsicht,“ verfloßen sind, unternehme ich es jetzt, eine Fortsetzung derselben erscheinen zu lassen. Mehrere Male faßte ich in dieser Zeit den Entschluß, damit nicht länger zu zögern; allein durch die Besorgniß, nichts Neues und Nützliches sagen, oder nur Beobachtungen, die noch nicht zu wirklichen Erfahrungen gereift waren, mittheilen zu

können, abgehalten, schob ich die Ausführung meiner Absicht von einer Zeit zur andern auf. Ich wünsche, daß der Zweck dieser kleinen Schrift nicht verkannt werden möge; nämlich der: den Landwirthen, welche nicht im Stande sind, beträchtliche Auslagen zum Ankauf von Merinos zu machen, zu zeigen, daß auch bei Veredlung der Landschaafe, in Verbindung mit Einführung des Futtergewächsbauens nach den Regeln des Fruchtwechsels und bei einer geringen Auslage zum Ankauf von Merinos; Stöhren und Landschaaften ein beträchtlicher Vortheil erlangt werden kann. Es wird für viele Landwirthe unserer Provinzen darin nichts Neues enthalten sein; möge es mir nur gelingen, Einiges früher schon als wahr erkannte in wirksame Erinnerung zu bringen und die Ausführung mancher guten Absicht zu befördern! Möge es mir gelingen, durch meine Schrift den gesunkenen Muth bei einzelnen Landwirthen wieder zu heben, welche durch die unglücklichen Zeitumstände zu der Ansicht gebracht worden sind, daß ihre Mühe und Anstrengungen ihren Wohlstand wieder herzustellen vergeblich sei, weil sie keine große Kapitalauslagen machen können!

Außer der speciellen Berechnung in Beziehung

auf veredelte Schaafzucht sind hauptsächlich nur allgemeine Ansichten und Andeutungen, hier und da eigene Erfahrungen aufgestellt, deren Bekanntmachung, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen sein wird. Meiner Meinung nach wird den Landwirthen, welche mit der Umwandlung ihrer Wirthschaft jetzt den Anfang machen, die Kenntniß dessen, was sich in unserm Klima und unsern Local-Verhältnissen als vortheilhaft bewährt hat, willkommen sein, damit sie sich vor Mißgriffen hüten können.

Da ich keinen Anspruch auf Verdienst als Schriftsteller machen will, so wird der geehrte Leser Nachsicht haben mit dem Mangelhaften der Form und Schreibart vorliegender Schrift, wenn aber gegen die Richtigkeit der von mir aufgestellten Ansichten und Berechnungen gegründete Zweifel sich erheben, so bitte ich selbst um deren Bekanntmachung, indem nur Ideen-Austausch über die in Anregung gebrachten Gegenstände das Richtige vom Falschen sondern, und die Erkenntniß des wahrhaft Nützlichen befördern kann.

Koß, den 10. November 1829.

C. v. Brevern.

Seit einigen Jahren ist ein reger Eifer für landwirthschaftliche Verbesserungen bei der Mehrzahl der Landwirthe in den Ostseeprovinzen entstanden, rasch und mit glücklichem Erfolge haben die Umwandlungen der Wirthschaften begonnen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Ideen: Aufregung mit der Zeit einen wohlthätigen Einfluß auf allgemein vermehrten Wohlstand der Gutsbesitzer haben wird.

Die gnädige Unterstützung unseres allgeliebten Kaisers zur Errichtung von Stammschäfereien sichert den guten Ersatz eines der wichtigsten Zweige der landwirthschaftlichen Industrie, der Merinoszucht. Die Erfahrung bei mehreren seit einigen Jahren schon vom Auslande hieher versetzten edlen Schäfereien hat es bewiesen, daß sowohl das Klima als auch die gewöhnliche Bodenart in den Ostseeprovinzen keinesweges ungünstig auf die Zucht der Merinos einwirken, und gewiß ist es eine großen Vortheil versprechende Speculation, beträchtliches Kapital zum Ankauf von Merinosherden anzuwenden, besonders jetzt, wo der enorme hohe Preis der edlen Schaafe in Deutschland aufgehört hat. Allein nur wenige Gutsbesitzer sind im Stande, bedeutende Auslagen zu

diesem Zweck zu machen; um an diesem Zweige der Industrie Theil zu nehmen, werden die meisten Landwirthe zur Veredlung der Landschaafe sich wenden müssen, und können jetzt mit Zuversicht einen guten Erfolg erwarten, da durch die Errichtung der Stammschäfereien der Ankauf von edlen Stöhren mit den jedes Mal erforderlichen Eigenschaften der Wolle, erleichtert worden ist. Der glückliche Erfolg der Veredlung bei meiner Schäferei in Koil durch Mögltzner Stöhre, ohnerachtet ich im Anfange des Schäfereibetriebes Mißgriffe gethan habe, wie ich jetzt einsehe, veranlaßt mich um so mehr, den Landwirthen, welche sich überhaupt mit der Schaafzucht befassen wollen, und nicht im Stande sind, beträchtliche Auslagen zu machen, zu rathen, die durch die Stammschäfereien dargebotene Gelegenheit zum Ankauf hochseiner Böcke zu benutzen.

Die sogenannten deutschen Schaafe, welche auf den meisten Gütern bisher die kleinen Heerden ausmachen, und wahrscheinlich von Oefelschen Schaafe abstammen, geben mit Merinos-Stöhren gepaart schon in der nächsten Nachkommenschaft Westiken mit recht guter Wolle, die sich besonders durch Sanft-

heit auszeichnet und die Veredlung schreitet bei einem solchen Urstamm und bei passender Wahl der Zuchtsstöße sehr rasch vorwärts. Die 3te und 4te Generation liefert schon mehrere ganz vorzügliche Schaaf, die in Ansehung der Feinheit, regelmäßigen Kräuselung und selbst Ausgeglichenheit der Wolle wenig zu wünschen übrig lassen.

Da der Urstamm Thiere mit ungleicher Wolle enthalten wird, so muß diese Ungleichheit natürlich bei den ersten Generationen auch noch sehr auffallend erscheinen, bei richtigem Ausmärzen und guter Wahl der Stöße muß aber die veredelte Heerde, wenn sie schon größtentheils aus der 4ten, 5ten und 6ten Generation besteht, eine hochfeine, sehr beachtungswerthe Wolle liefern, obgleich es denn noch nicht gerathen sein kann, schon selbst erzogene Zuchtsstöße zu gebrauchen.

Ich habe mich bemüht, nach den bei meiner Kölschen Schäferei gemachten Erfahrungen eine Berechnung des Erfolges der Veredlung in einem Zeitraum von 15 Jahren bei einem Urstamm von 100 Mutter-schaafen in beigefügter Tabelle anzufertigen.

Nach meiner Annahme findet jährlich ein Abgang statt bei alten Schaafen von 6 pEt., bei Lämmern von der Geburt an, bis sie den ersten Winter eingestellt werden, von 10 pEt., und von diesem Zeitpunkt bis sie $1\frac{1}{2}$ Jahr alt werden (die gefährlichste Zeit wegen der Drehkrankheit) wieder 10 pEt. Dann habe ich in der Berechnung angenommen, daß 10 pEt. der Mutterschaafe jährlich güste bleiben. Nach meiner Erfahrung in Roil können die Mutterschaafe erster Generation schon als Jährlinge Lämmer gebähren, ohne daß nachtheilige Wirkung davon auf Schwächung der Nachzucht zu befürchten wäre. Auch diese Erfahrung habe ich bei meiner Berechnung berücksichtigt, jedoch habe ich 20 pEt. der Jährlings-Mutterschaafe als güste bleibend angenommen. Bei den folgenden Generationen bringen die Mutterschaafe erst nach vollendeten 2 Jahren Lämmer.

Das Schurgewicht der gewaschenen Wolle ist bei alten Schaafen zu 3 lb, bei Jährlingen zu 2 lb, und bei Lämmern zu 1 lb, der Preis der Wolle bis zur 3ten Generation, diese mit eingeschlossen, zu 1 Rbl. B.:A. oder 28 Kop. S.:M. das lb, der der Wolle der 4ten Generation zu 1 Rbl. 20 Kop., der

5ten Generation zu 1 Rbl. 40 Kop., und der 6ten Generation zu 1 Rbl. 60 Kop. V. A. das Th veranschlagt. Die Annahme in Hinsicht des gleichen Preises der Wolle bis zur 3ten Generation beruht auf dem Umstand, daß die Wolle veredelter Schaaf erst von der 3ten und 4ten Generation an als Tuchwolle recht brauchbar wird und die Wolle der ersten Generationen, die noch wenig ausgeglichen ist, nur zu derselben Fabrication gebraucht werden kann wie die Wolle des zu veredelnden Stammes. Uebrigens ist in der Feinheit bei ersterer ein sehr beträchtlicher Unterschied gegen letztere, und wenn Fabriken bei uns entstehen würden, welche die Wolle von Nestigen und besonders die Lämmerwolle gehörig sortirt zu gewirkten Fabrikaten verarbeiten könnten, so ist zu hoffen, daß nach Verhältniß der Feinheit für Nestigen; Wolle ein höherer Preis gezahlt werden würde. Bei der 1sten Generation bezahlt der Werth der Wolle allein noch nicht die Unterhaltungskosten der Schaaf, daher sind die gehammelten Stöhr-Lämmer als im ersten Herbst verkauft angesehen, und zwar zu 3 Rbl. V. A. pr. Kopf (ein Preis, den ich mehrere Male erhalten habe, sogar 4 Rbl. sind mir für 8 Monat alte Lämmer bezahlt worden). Erst bei der

4ten Generation bezahlt der Werth der Wolle allein die Unterhaltungskosten der Schaaf, daher sind die jungen Hammel dieser und der folgenden Generation auch schon zur Aufzucht bestimmt. Im 5ten Jahre werden die Mutterschaaf des Urstamms, im 9ten die der 2ten, im 13ten 100 Mutterschaaf der 3ten und 50 Hammel der 4ten Generation, im 14ten 100 Mutterschaaf der 3ten und 75 Hammel der 4ten Generation, im 15ten Jahre die letzten Mutterschaaf der 3ten und 75 Hammel der 4ten Generation ausgemärzt und verkauft. Der Verkaufspreis eines alten Schaafes ist bei dem Urstamm und der 1sten Generation zu 5 Rbl., bei den übrigen Generationen zu 6 Rbl. pr. Kopf veranschlagt. (Im vorigen Jahre habe ich für alte Hammel von einem russischen Fleischer 7 Rbl. pr. Kopf erhalten). In dem Zeitraum von 15 Jahren wurden nach meiner Annahme 1007 alte Schaaf und 1045 Lämmer verkauft werden für die Summa von 8973 Rbl., die Einnahme aus dem Verkauf der Wolle 27146 Rbl., die Gesamteinnahme aber 36009 Rbl. betragen, und eine Heerde von 729 Schaafen 4ter, 548 Schaaf 5ter und 116 Schaafen 6ter Generation, überhaupt eine Heerde von 1393 Schaafen vorhanden sein.

Die Erfahrung bei meiner Koilschen Schäferei diente mir zur Grundlage meiner Berechnung. Da meine Annahme: Sätze von einem Durchschnitt mehrerer Jahre abgeleitet sind, so stimmen sie natürlich nicht mit der Wirklichkeit in jedem einzelnen Jahre überein; selbst das Ausmärzen wird nicht auf die Art vorgenommen, daß die Schaafse einer Generation auf ein Mal verkauft werden, sondern die Individuen mit schlechter Wolle werden früher, die mit besserer Wolle später ausgemärzt, oder man behält letztere so lange, wie sie noch Lämmer bringen können; um die Berechnung einfacher zu machen, zog ich es vor, das Ausmärzen einer ganzen Generation als in einem Jahre angenommen, anzunehmen.

Jeder, welcher mit dem Schäferei-Betrieb bekannt ist, wird mir zugeben, daß, wenn nicht besondere Unglücksfälle sich ereignen, kein so großer gewöhnlicher Abgang durch Sterbefälle statt findet, wie ich angenommen habe. Der sich zuweilen ereignende ungewöhnliche Abgang durch Lähme der Lämmer oder Drehkrankheit ist von mir auch in Anschlag gebracht worden. Bisher bin ich so glücklich gewesen, durch keine epidemischen Krankheiten großen Verlust bei meiner Schäferei zu erleiden.

Im vorigen Herbst und Winter fand eine größere Sterblichkeit, wie gewöhnlich unter den Stöhr- und Hammel-Lämmern der Koilschen Schäferei statt, welche ich zum Theil dem Einfluß der ungünstigen Herbst- und Sommerwitterung, zum Theil einer knappen Weide während einigen Wochen des Herbstes zuschreibe. Letztere hätte, wie ich glaube, allein nicht von so üblen Folgen sein können; die nachtheilige Einwirkung der üblen Witterung auf den Körperzustand der Thiere mußte aber natürlich stärker sein, da eine kräftige Nahrung nicht dagegen wirken konnte. Meine Abwesenheit von Koil verhinderte mich zeitig genug, wahrzunehmen, daß die Weide zu knapp wurde, und die Lämmer dadurch sowohl, wie auch durch die schlechte Witterung anfiengen zu leiden; wie ich es bemerkte, war der Schade schon geschehen und obgleich sie sogleich eingestellt und mit kräftigem Futter wieder gestärkt wurden, so konnten sie sich doch nicht schnell erholen, und es fielen ungewöhnlich häufige Sterbefälle vor. Je weiter man mit der Veredlung gekommen ist, um so empfindlicher sind die Schaafse gegen alle nachtheilige Einflüsse der Witterung und der Weide, um so mehr Vorsicht ist nothwendig, sie dagegen zu sichern. Zu meinem eigenen

Schaden hat sich die Nichtigkeit dieses Satzes bewährt, denn wie meine Schaafse noch auf einer niedrigeren Stufe der Veredlung standen, habe ich keinen so nachtheiligen Einfluß der Weide und Witterung wahrgenommen.

Ich hoffe, daß man meine Annahme des Preises von 1 Rbl. B. A. für 1 lb gewaschene Wolle bis zur 4ten Generation, mit der Steigerung von dieser Generation an, nicht zu hoch finden wird. In kleinern Partheien findet veredelte Wolle zu den angegebenen Preisen jetzt häufig Käufer, und es ist zu hoffen, daß weiterhin beim Ausbot von größern Quantitäten dieser Wolle der Absatz nicht fehlen wird, denn wenn auch in unsern Provinzen keine Fabriken für gewirkte Waaren entstehen, wozu die Wolle der 1sten Generation sich trefflich eignet, so werden doch Käufer aus andern Gegenden sich einfinden; wo eine Waare, die einen beträchtlichen Gebrauchswert hat, in Menge ausgebaut wird, da finden sich gewöhnlich auch die Käufer ein, welche sie zu gebrauchen wissen. 1. Rbl. B.:A. oder 28 Kop. S.:M. für 1 lb gewaschener Wolle ist ohne Zweifel ein sehr niedriger Preis.

Meine Annahme von 3 lb als Schurgewicht an gewaschener Wolle von jedem ausgewachsenen Schaaf wird vielleicht mehr Widerspruch finden, als die andern Suppositionen. Diese Annahme gründet sich auf das Schurgewicht, welches meine eignen veredelten Schaafse geliefert haben. Im Durchschnitt scheere ich: nämlich von der ganzen Heerde, in welcher sich auch Jährlinge befinden, 4 lb ungewaschene Wolle pr. Kopf, und die alten Schaafse geben allein, wenn sie hinreichend im Winter gefüttert worden sind, $4\frac{1}{2}$ lb ungewaschene, das ist so viel wie 3 lb gewaschene Wolle. Allerdings wird das Schurgewicht sich etwas vermindern, je weiter die Veredlung vorrückt, besonders wenn man die höchste Feinheit der Wolle sich zum Ziele vorgesteckt hat, demohnerachtet wird aber der Durchschnitt des Schurgewichts nicht geringer bei der spätern Generation ausfallen, weil von der 4ten Generation an auch schon Hammel aufgezogen werden, von welchen bekanntlich mehr als von Mutterschaafen, welche Lämmer gesäugt haben, geschoren werden kann. Ich gebe es zu, daß, wenn die Veredlung so weit gediehen ist, daß Electoral-Wolle zum größern Theil geschoren wird, 3 lb Wolle von jedem Schaaf nicht mehr zu erwarten

And; dann ist aber auch der Preis von 1 Rbl. 60 Kop. pr. lb gewaschene Wolle viel zu niedrig. Durch den höhern Preis würde das geringere Gewicht wieder ausgeglichen werden. Von den Lämmern soll nach meiner Annahme 1 lb und von den Jährlingen 2 lb pr. Kopf geschoren werden.

Jede Berechnung, die auf Wahrscheinlichkeit basiert ist, wird nicht in allen Fällen zutreffen, das versteht sich, jedoch hoffe ich, daß im Allgemeinen meine Suppositionen nicht als zu günstig für den Schäferzuchtbetrieb erscheinen werden, wenn in Erwähnung gezogen wird, daß ich auch hinreichende Fütterung, sorgfältige Pflege und ein für den Schäferzuchtbetrieb nicht ungünstiges Locale angenommen habe. In Ansehung der Preise können freilich die meisten Veränderungen statt finden, wenn aber die Wolle häufig niedriger wird verkauft werden müssen, als ich angenommen habe, so werden gewiß eben so oft die Schäferzuchtbefitzer sich eines höhern Preises zu erfreuen haben und in einem längern Zeitraum wird der Durchschnittspreis von meiner Annahme nicht beträchtlich abweichen.

Das Resultat meiner Berechnung, nemlich eine Einnahme von 36119 Rbl. B.:A. in einem Zeitraum von 15 Jahren und eine vorhandene, bedeutend veredelte, Heerde von 1392 Schaafen scheint mir Vortheil versprechend und wichtig genug zu sein, um diejenigen Gutsbesitzer, deren Lokal günstig für die Schaafzucht ist, und welche nicht die Auslage mit dem Ankauf einer Heerde Merinos machen können, aufzumuntern, mit der Veredlung von Landschaafen anzufangen. Es wäre aber allerdings das erwähnte Resultat nur scheinbar vortheilhaft, wenn es mir nicht zugleich gelingt, darzuthun, daß bei der veredelten Schaafzucht durch Wolle und Zuzucht auch das Futter gut bezahlt wird. Zu diesem Zweck habe ich eine Berechnung der Unkosten und des Ertrages der Schaaferei in den drei ersten Jahren umstehend hier beigefügt.

Schäferei-Conto.

D e b e t.

Rbl. Kop.

Inventarlum im Anfange des ersten Jahres:

100 Mutterschaafe zu 6 Rbl. : : : 600

3 Stöhere zu 50 Rbl. : : : 150

Summa 750

Von obiger Summe Zinsen 5, Risiko 2 pCt. 52 50

Winterfutter zu 3 Rbl. für jedes Schaaf 309

Deputat und Lohn des Schäfers : : 150

Summa 1261 50

Gewinn am Ende des ersten Jahres : 176 50

Summa 1438

C r e d i t.

Inventarlum am Ende des ersten Jahres:

93 Mutterschaafe zu 6 Rbl. : : : 564

3 Stöhere zu 50 Rbl. : : : 150

38 Zibben-Lämmer zu 6 Rbl. : : : 228

Summa 942

38 gehommelte Stöherlämmer verkauft im

Herbst zu 3 Rbl. : : : 114

Wolle von 3 Stöhern zu 4 lb u. 2 Rbl. pr. lb 24

Rbl. Kop.

Wolle von 94 Mutterschaafen zu 3 Rb und		
1 Rbl. pr. Rb	: : : :	282
— — 76 Lämmern zu 1 Rb u. 1 Rbl. pr. Rb		76
	<u>Summa</u>	1438

D e b e t.

Inventarium im Anfange des 2ten Jahres,		
gleichmäßig wie am Ende des 1sten Jahres	942	
Zinsen und Risiko : : : : : :	65	94
Wintersfutter für 136 Schaafse	408	
Schäfer : : : : : :	150	
	<u>Summa</u>	1565 94
Gewinn am Ende des 2ten Jahres : :	479	38
	<u>Summa</u>	2045 32

C r e d i t.

Inventarium am Ende des 2ten Jahres:		
88 alte Mutterschaafse : : : : :	528	
3 Stöhere : : : : :	150	
34 Zibben : Jährlinge zu 8 Rbl.	272	
35 — — Lämmer zu 6 Rbl.	210	
13 — — — 2ter Generation zu		
8 Rbl. : : : :	104	
	<u>Summa</u>	1264

Rbl. Kop.

48 gehammelte Stöhr-Lämmer verkauft zu		
3 Rbl. : : : : : : : : : :	144	
Wolle von 88 Mutterschaafen : : : :	264	
— — 3 Stöhren : : : : :	24	
— — 34 Jährlingen zu 2 Th. 1 Rb. pr. Th	68	
— — 96 Lämmern zu 1 Th. 1 Rb. pr. Th	96	
Gewinn am Ende des ersten Jahres nebst		
Jahres Zinsen : : : : : : : :	185	32
Summa	2045	32

D e b e t.

Inventarium im Anfange des 3ten Jahres,		
wie am Ende des 2ten Jahres : : :	1264	
Zinsen und Nisco : : : : : : :	88	48
Wintersfutter für 173 Schaafse : : :	519	
Schäfer : : : : : : : : : :	150	
Summa	2021	48
Gewinn am Ende des 3ten Jahres : :	919	86
Summa	2941	34

C r e d i t.

Inventarium am Ende des 3ten Jahres:		
83 alte Mutterschaafse : : : : : :	498	

Rbl. Kop.

3 alte Stödre	: : : : : : : : : :	150
32 Mutterschaafe zu 8 Rbl. 1. Gener.		256
32 Jährlinge zu 8 Rbl. : : : : :		256
12 Jährlinge 2ter Gener. zu 10 Rbl. :		120
33 Zibben; Lämmer 1ster Gener. : : :		198
26 ——— 2ter Gener. : : :		208

 Summa 1686

59 gehammelte Stödrälämmer verkauft	:	177
Wolle von 3 Stöhren : : : : :		24
—— — 83 alten Mutterschaafen : :		249
—— — 32 Mutterschaafen 1ster Gener.		96
—— — 32 Jährlingen 1ster } Gener. :		88
—— — 12 ——— 2ter }		
—— — 118 Lämmern : : : : :		118

Gewinn am Ende des 2ten Jahres nebst

Zinsen : : : : : : : : : : 503 34

 Summa 2941 34

Hierbei ist der gewöhnliche Abgang durch Sterbefälle, die Zahl der Lämmergeburten, das Schurgesicht und der Preis der verkauften Lämmer so angenommen, wie in der früher erwähnten Tabelle. Den Werth der Zibbens-Lämmer habe ich so hoch in Anschlag gebracht, wie den Werth der Mutterschaafe, von welchen sie geboren wurden, und diesen Werth im Anfange des folgenden Jahres, nachdem die Lämmer Jährlinge geworden, um 2 Rbl. pr. Kopf gesteigert. Ich hoffe, daß der geehrte Leser diese Werthvermehrung der veredelten Schaafse sehr niedrig angeschlagen finden wird.

Außer den Zinsen des Anlagekapitals zu 5 pCt. habe ich 2 pCt. Risiko berechnet und glaube, daß bei gehöriger Fütterung und Pflege der Schaafse Letzteres nicht höher in Anschlag gebracht werden kann. Die Kosten der Winterfütterung der Schaafse berechne ich, indem ich von dem Werthe des verfütterten Heues und Strohes den Werth des gewonnenen Düngers abrechne und den Rest als Fütterungskosten annehme. Die sehr schätzbaren Versuche und Erfahrungen des Oberamtmanns Block, welche als besondere Beilage zum 2ten Stück des 1ten Bandes der

Möglinschen Annalen im Jahre 1823 erschienen, dienten mir als Leitfaden zu meiner Berechnung. Er hat ausgemittelt, daß bei zureichender Menge und Nahrhaftigkeit, und gehörigem Verhältniß sästiger und trockener Fütterung ein Schaaf mit 45 pEt. und 1 Stück Rindvieh mit 51 pEt. den Werth des erhaltenen Futters und Streu-Materials durch den Dünger bezahlt. Diese Annahme mag vielleicht auffallend erscheinen, wenn die im Verhältniß des consumirten Futters geringere Masse des Schaafdüngers mit der größern Masse des Rindviehdüngers verglichen wird. Bei Berücksichtigung der Masse allein erscheint die Annahme des Werths des Schaafdüngers zu hoch. Wenn man aber die größere Wirksamkeit desselben mit der eines gleichen Gewichts von Rindviehdünger vergleicht, so wird die Annahme den Anschein der Partheilichkeit für die Schaafzucht verlieren. In meiner Berechnung ist für jedes Schaaf zu hinreichendem Futter und Einstreu während des Winters 30 Lth gutes Heu und 12 Lth Stroh in Anschlag gebracht. Diese Annahme ist höher als die in dem ersten Hest meiner Erfahrungen und Ansichten, weil ich in der jetzigen Annahme das Heu, wie es gewöhnlich beschaffen ist, vor Augen hatte. Es

kann nicht bezweifelt werden, daß $2\frac{1}{2}$ Th von zu rechter Zeit gemähtem und gut eingeerntetem Kleeheu oder von Heu von wirklich guten, nicht beschatteten Wiesen hinreichend zur täglichen Nahrung eines Schaafes sind. Das Wiesenheu von recht guter Beschaffenheit ist aber sehr selten bei uns, und von gewöhnlichem Schaafheu bedarf das Schaaf allerdings 3 Th täglich. Das bei uns in der Hitze und dem Rauch der Kiege gedörrte Stroh kann nicht so nahrhaft sein, wie das ungedörrte, weil durch die Hitze gewiß einige nahrhafte Theile verflüchtigt werden, der Rauch das Stroh unschmackhafter macht, hauptsächlich aber weil durch das Dörren bei uns alle Getreidearten reiner ausgedroschen werden können. Aus dieser Ursache werden wir also mehr an Heu und Heues Werth zur Schaaffütterung berechnen müssen, wie in Deutschland. Ich bin keinesweges der Meinung, daß den Schaafen Heu allein verfüttert werden soll, sondern halte es nicht allein für nützlich zur Dünger: Vermehrung, sondern auch der Gesundheit der Schaafe für sehr zuträglich, daß ein Theil des Futters saftiger Natur ist, nemlich aus Wurzelgewächsen oder Mehltrank oder verdünnter Brandweinschlempe besteht. Da aber gutes Heu immer

daß Hauptfutter bleiben wird, so ist der Werth der übrigen Futtermittel nach ihrer Wirksamkeit in Verhältniß gegen Heu zu berechnen und letzteres giebt den Maaßstab der Stärke der Fütterung ab; da wird sich denn finden, daß das Futter, welches überhaupt in seiner Wirksamkeit 3 Th gutem Heu gleich ist, täglich für jedes Schaaf den ganzen Winter hindurch berechnet, vollkommen zur genügenden Ernährung hinreicht. Die Mutterschaafe werden kurz vor der Lammzeit, und wenn sie Lämmer säugen müssen, allerdings mehr brauchen, allein die Jährlinge und die Hammel weniger. Im Fall man nun die Lammzeit nicht sehr frühe eintreten läßt (welches ich in unserm Klima überhaupt nicht vortheilhaft halte, so lange wir nicht überreichlich mit Futter versehen sind) so wird das größere Bedürfniß der Mutterschaafe völlig durch die Ersparung des Futters bei den jüngern Schaafen und Hammeln ersetzt werden.

Es schien mir am schwierigsten, den wahren Werth und den darnach zu bestimmenden Preis des Heues auszumitteln. In manchen Gegenden unserer Provinzen wird Heu in mittlern Jahren selbst mit 30 bis 35 Kop., in andern mit 10 und 12 Kop. pr. E^{th} ,

Stroh mit 10 bis 12 Kop. und auch nur mit 3 und 4 Kop. pr. Lth bezahlt. Ich glaubte aber bei der Bestimmung des Werthes von Heu, von dem Marktpreis gänzlich abstrahiren zu müssen, weil nur wenige Gutsbesitzer Heu und Stroh verkaufen können und dürfen, und es schien mir die beste Art, den Werth und Preis von beiden auszumitteln, indem ich untersuchte, wie hoch Heu und Stroh in Holländereien ausgebracht wird. Nun ergibt sich aus unten folgender Berechnung, bei der Annahme des Preises von Heu zu 15 Kop. und von Stroh zu 8 Kop. pr. Lth, bei einer Holländererei von 60 milchenden Kühen und bei einer Pacht von 18 Rbl. B. u. pr. Kuh, ein Verlust von 41 Rbl. jährlich, es schien mir daher dieser Preis auf jeden Fall nicht zu niedrig und den Schäferei-Vertrieb begünstigend zu sein; ich habe ihn angenommen, indem die Holländererei ihn auch beinahe bezahlen kann. Auch bei der Ochsenmastung wird Heu nicht höher wie zu 15 Kop. pr. Lth ausgebracht werden können, wenn man den Werth der verfütterten Brandweinschlempe, des Kaffs und des Einstreustrohs in Anschlag bringt. Nach der Annahme von Block sind 3 Lth gutes Heu, 1 Lth Roggen, und 6 Lth Roggen oder Weizenstroh, gleichfalls 1 Lth

Roggen im Werthe gleich. Schlage ich nun 1 Tonne Roggen von 10 Lth zu 6 Rbl. an, so wäre 1 Lth Heu 20 Kop. werth. Da aber Körner: Fütterung sich bei uns nicht bezahlt machen kann, weil die thierischen Producte verhältnißmäßig noch niedriger bei uns im Preise stehen wie Getreide, so habe ich geglaubt, die Annahme von Block in Hinsicht des Werthes des Futters und Streu: Materials auf Roggen: Werth reducirt, nicht auf unsere Verhältnisse übertragen zu können, sondern auf einer andern Art den Werth und Preis des Heues und Strohes ausgemittelt. In meiner Berechnung hätte der Werth des Düngers in Procenten von dem Werth des Futters und der Einstreu höher gestellt werden müssen, weil letzterer Werth im Verhältniß gegen Getreide, welches durch den Dünger gewonnen und wodurch der Dünger bezahlt wird, niedriger angeschlagen steht, wie bei Block. Da ich nun den Düngerwerth eben so im Verhältniß gegen den Futterwerth berechnet habe, wie Block, so hoffe ich nun um so weniger, den Vorwurf der Begünstigung des Schäferei: Betriebes zu erfahren.

Die Kosten der Fütterung eines Schaafes sind auf folgende Art berechnet:

30 E^{th} Heu zu 15 Kop. pr. E^{th} , betragen 4 Rbl. 50 Kop.
 12 E^{th} Stroh zu 8 Kop. ———— 96 Kop.

Summa 5 Rbl. 46 Kop.

45 pCt. von obiger Summe, welche durch den Dünger wieder bezahlt werden, betragen 2 R. 46 R.
 also die Unkosten der Fütterung eines Schaafes 3 R.

Summa 5 R. 46 R.

Nach meinen eigenen Erfahrungen bin ich überzeugt, daß der Schaafdünger den nach Blocks Annahme berechneten Werth wenigstens hat. Freilich wenn derselbe verschimmelt und halb zu Staub zerfallen, ausgeführt wird, dann mag wohl die größere Wirksamkeit die Verminderung des Volumens nicht mehr ersetzen. Wenn aber bei gehörig abwechselnder nasser und trockner Fütterung der Dünger in einem hinreichend feuchten Zustande erhalten und dadurch das Verschimmeln verhindert wird, so ist die Masse keinesweges gering und die Wirksamkeit auffallend groß. An Unterstreuen darf es dabei freilich nicht fehlen, Uebermaaß davon ist indessen auch schädlich. Im vorigen Jahre haben 575 Schaafse mir in Koil soviel Dünger geliefert, daß 21 Tonnstellen damit zu Kartoffeln reichlich bedüngt werden konnten, es haben also 27 Schaafse zu einer Tonnstelle den Dünger

geliefert. Die Vermehrung des Ertrags an Kartoffeln vermittelt des Schaafdüngers berechne ich wenigstens zu 40 Tonn von der Tonnstelle, (von dem ganzen Kartoffelfelde wurden im Durchschnitt 100 Tonn von der Tonnstelle geerntet, von dem mit Schaafdünger gedüngten Theil aber 130 bis 140 Tonn von der Tonnstelle). Die Tonne Kartoffel zu 12 Rth ist als Futter so viel werth, wie 6 Rth gutes Heu (2 Rth Kartoffeln gleich 1 Rth Heu berechnet) oder im Gelde 90 Kop. 40 Tonnen Kartoffeln demnach 36 Rbl. ; die Gerstenernte wird in diesem Jahre durch den Schaafdünger wenigstens 4 Tonn pr. Tonnstelle mehr betragen, als sie ohnedem sein würde. Die Tonne zweizeitiger Gerste zu 6 Rbl. berechnet, betragen 4 Tonn 24 Rbl. Die nächste darauf folgende Roggenernte wird mir mindestens wieder 2 Tonn mehr liefern, als die auf dem nicht gedüngten Lande. Diese auch zu 6 Rbl. berechnet, betragen 12 Rbl. Die vermehrten Erntekosten sind reichlich durch die nicht angeschlagene Vermehrung des Ertrags an Stroh gedeckt. Die Vergrößerung des Werthes der drei Erndten durch den Schaafdünger beträgt schon 72 Rbl.

Diese Vermehrung des Ertrages haben 27

Schaafe durch ihren Dünger bewirkt. Wenn nun wegen der Kosten der Ausfuhr des Düngers und wegen der entbehrten Zinsen des Theils vom Futterwerthe, der durch den Dünger wieder bezahlt werden soll, 5 Rbl. 50 Kop. abgerechnet werden, so bleiben 66 Rbl. 50 Kop. nach. Diese auf 27 Schaafe vertheilt, hat also jedes Schaafe für 2 Rbl. 50 Kop. Dünger geliefert. (Aus dieser Berechnung ergiebt sich, daß der nach Blocks Annahme ausgemittelte Werth des Düngers eines Schaafes keinesweges zu hoch ist, indem derselbe auch zu 2 Rbl. 46 Kop. vorhin war in Anschlag gebracht worden).

Ich habe auf einem Versuchsfelde in Koll nach einer reichlichen Düngung im Jahre 1819 gebauet: Kartoffeln, 1820: Gerste, 1821: Klee, 1822: Klee, 1823: Kartoffeln, 1824: Gerste, 1825: Brache, 1826: Roggen, 1827: Gerste, 1828: Klee. Die Roggen:Ernte im 8ten Jahre nach der Düngung war sehr gut, sie lieferte 8 Tonnen von der Tonnstelle, die letzte Gerstenernte nur unbedeutend schlechter wie die erste, und der letzte Klee, welcher gegipst wurde, beträchtlich besser, wie der erste freilich ungegipste Klee. Ohne Jemand anrathen zu wollen, seinem Felde im

Großen soviel zuzumuthen, so erwähne ich diese Erfahrung nur, um darzuthun, daß insonderheit bei einer zweckmäßigen Fruchtfolge, in welcher Kartoffeln und Klee eingeschaltet sind, der Dünger hohen Werth hat und seine Wirkung lange anhält. Uebrigens hat der Koilsche Boden keinesweges einen unerschöpflichen Reichthum, sondern ist zum größten Theil, so wie auch das Stück, auf welchem jener Versuch gemacht wurde, von warmer Natur, wo bekanntlich der Dünger schnell wirkt, die dadurch vermehrte Kraft aber bald erschöpft wird. Bei der Dreifelder-Wirthschaft mag die Wirkung des Schaafdüngers allerdings von kürzerer Dauer sein, als bei der Fruchtwechselwirthschaft, bei welcher letztern er auch üppigern Wuchs des Kleeß und dadurch von neuem vermehrten Boden-Reichthum hervorbringt; da aber wohl jeder, der sich einmal zum Schäferei-Betrieb entschließt, zur Fruchtwechselwirthschaft, wenigstens zum Klee und Kartoffelbau übergehen muß, so wird er auch den Werth des Schaafdüngers so hoch anschlagen, wie derselbe sich bei der Fruchtwechselwirthschaft, und auch schon vermittelt des Kartoffels und Kleebaues allein erweist.

In dem Schäferei-Conto ergibt sich bei einem Anlage-Kapital von 750 Rbl. B. A. im ersten Jahr, am Schluß des 3ten Jahres ein Gewinn von 919 Rbl. 86 Cop. B. A. Es sind also in 3 Jahren mehr als 100 pCt. der ersten Auslage gewonnen; meiner Ansicht nach ein Vortheil, der groß genug ist, um zu einer solchen Unternehmung aufzumuntern. Dieser Vortheil wird überdem von Jahr zu Jahr immer größer, so wie die Veredlung fortschreitet, weil sowohl die Wolle als auch die Lämmer der höher veredelten Schaase mehr werth sind, als die der auf der niedrigeren Stufe der Veredlung.

Die Kosten und Ertrags-Berechnungen einer Holländerei von 60 Kühen fertige ich auf folgende Art an:

Holländerei-Conto.

D e b e t.

Inventarium:

60 Kühe zu 30 Rbl.	: : : : : : : :	1800 Rbl.
2 Stiere zu 50 Rbl.	: : : : : : : :	100
Summa		1900
Zinsen 5 pCt., Risiko 2 pCt.	: : : : : : : :	133
Winterfutter für obige Heerde	: : : : : : : :	753
Hirte	: : : : : : : :	100
Summa		2886

C r e d i t.

Inventarium am Schluß des Jahres:

57 Kühe	:	:	:	:	:	:	:	:	:	1710 Rbl.
2 Stiere	:	:	:	:	:	:	:	:	:	100
										<hr/>
Summa										1810

Pacht von 55 Kühen, welche gekalbt hats

ten, zu 18 Rbl. : : : : : 990

Pacht von 5 güsten Kühen zu 9 Rbl. : 45

Verlust : : : : : 41

Summa 2886

Als nothwendiges Wintersfutter und Einstreu Material für eine Kuh nehme ich 80 Lth Heu und 160 Lth Stroh von Winter- und Sommerkorn an. Um den Vorwurf zu begegnen, daß ich das Heu, welches dem Rindvieh verfüttert wird, eben so hoch im Werth angeschlagen habe, wie das den Schaafen verfütterte Heu, obgleich ersteres Heu nicht so gut zu sein braucht, wie es bei letztern nothwendig ist, bemerke ich, daß auf der andern Seite alles dem Rindvieh verfütterte Stroh auch nur zu 8 Kop. angeschlagen ist, obgleich demselben größtentheils Stroh von Sommerkorn und Raff verfüttert wird, welches beträchtlich mehr werth ist, wie das den Schaafen zur Unterstreu nöthige Stroh.

Die Fütterungskosten einer Kuh sind auf folgende Art von mir ausgemittelt worden:

80 Etb Heu zu 15 Kop.	betragen 12 Rbl.
160 Etb Stroh zu 8 Kop.	betragen 12 Rbl. 80 Rp.
	<u>Summa 24 Rbl. 80 Rp.</u>
51 pCt. hiervon als Werth des Düngers	
	<u>abgerechnet 12 Rbl. 65 Rp.</u>
bleibt der Rest als Fütterungskosten	
einer Kuh	12 Rbl. 15 Rp.

Um eine Pacht von 18 Rbl. pr. Kopf zu erhalten, ist das angenommene Futterquantum wenigstens erforderlich und dabei eine gute Beschaffenheit desselben, so wie eine gute Weide. Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich bei der Schäferei die Werthvermehrung derselben durch Lammzucht in Anschlag gebracht und bei der Holländerei die Kälber gar nicht berücksichtigt habe. Hierauf erwiedere ich, daß die Milch, welche bei der Schäferei die Lämmer hauptsächlich ernährt, bei der Holländerei zum Butter- und Käsemachen verwandt wird und dem Holländer dadurch das Mittel abgibt, seine Pacht zu bezahlen, und daß, wenn man Zuchtkälber

vom Holländer haben will, man entweder mit einer geringern Pachtsumme sich begnügen oder zum Futter für die Kälber Korn und eine beträchtliche Zugabe von Heu bewilligen muß.

Bei dem niedrigen Preise des Rindviehs werden die vom Holländer aufgezogenen Kälber in seltenen Fällen die auf sie verwandten Fütterungskosten bezahlen. Allerdings wird bei einer mit Intelligenz und Sorgfalt betriebenen Züchtung der Race des Rindviehes auch bei Kälber-Zucht sich Vortheil ergeben; es scheint mir indessen ausgemacht, daß man denn von der Holländerei selbst, nemlich aus den Produkten der Milch, eine geringere Einnahme erhalten wird, weil es unumgänglich nöthig ist, um gute Zuchtkälber zu erhalten, daß sie lange mit süßer Milch in reichlichem Maaße getränkt werden.

Wo nun das Locale eines Gutes die Schaafozucht und Rindviehzucht gleichmäßig begünstigt, da gewährt nach meiner Ansicht und dargelegten Berechnung die erstere vor der andern beträchtlichen Vortheil, indem die Schaafozucht in den ersten drei Jahren schon einen Gewinn von mehr als 100 pCt. des

angelegten Kapitals abwirft, bei der Holländerei aber gar kein Gewinn, sondern bei gleicher Annahme des Futterwerthes ein kleiner Verlust sich ergibt.

Bei der Unkosten-Berechnung der Ernährung der Schaafse habe ich die Sommerweide nicht in Anschlag gebracht, in dem Holländerei-Conto ist solches gleichfalls nicht geschehen. Hiergegen kann eingewandt werden, daß dieses Auslassen der Berechnung der Weidekosten in der letztern Berechnung desselben in der erstern nicht rechtfertigt, denn das Rindvieh sucht sein Futter auf wilden Weiden; veredelte Schaafse müssen das Ihrige auf cultivirten Feldweiden finden, wenn sie gedeihen sollen; und wenn den Holländerei-Kühen auch cultivirte Feldweiden eingeräumt werden, so müssen sie viel milchreicher werden, wie z. B. in Holstein eine Holländerei-Kuh 7 Etb Butter jährlich liefert und überdem ein beträchtliches Gewicht an Käse.

Dieser Einwurf ist keinesweges ohne Grund und ich muß mich rechtfertigen, weshalb die Weide nicht in Anschlag gebracht worden ist. Wenn mit 100

Mutterschaaßen der Anfang des Schäfers; Betriebes gemacht wird, so werden in den ersten Jahren keine besondere Weideschläge nöthig sein, indem die Brachweide und ein geringes Areal wilder Weide auf trockenem Boden zum Unterhalt der Schaafheerden während des Sommers hinreichen wird. Dann kann man allmählig die entfernten und magern Theile der Felder, mit weißem Klee besäet, zur Weide liegen lassen; was man dabei an Getreide im Anfange einbüßt, wird bald reichlich durch die Verbesserung des Bodens, vermöge der Schaafweide, ersetzt; denn es kann nicht bezweifelt werden, daß Schaafweide den Boden mehr verbessert wie Rindviehweide, aber eben so gewiß ist es, daß dieser Vortheil der Schaafzucht noch nicht füglich in Zahlen ausgedrückt werden kann, indem genau vergleichende Versuche in Beziehung auf Schaafweide und Rindviehweide bisher noch nicht gemacht worden sind. Wenn man von Rüben einen höhern Ertrag haben will, so muß man ihnen eine nachhaltende reichliche Feldweide einräumen. Das trockene und magere Land mit Futterkräutern besäet, wird ihnen eine solche genügende Weide nicht gewähren, sondern ein Feuchtigkeithaltender und fruchtbarer Boden muß dazu gewählt werden. Um auch

besseres und nahrhafteres Winterfutter den Kühen reichen zu können, (ohne welche auf eine beträchtliche Vermehrung der Holländerei-Einnahme nicht zu rechnen ist) muß man wiederum den besten Boden zum Kleebau einräumen. Man wird durch beides zusammen auf einen beträchtlichen Ausfall der baaren Einnahme von den Kornernten in den ersten Jahren gefaßt sein müssen, welcher durch die höhere Einnahme aus der Holländerei vielleicht nicht ein Mal gedeckt werden kann. Da nun überhaupt, bei einem kleinen Schäferei-Betrieb im Anfange der Uebergang aus der Dreifelder-Wirthschaft zu einer Fruchtwechselwirthschaft mit Futter und Weideschlägen so allmählig bewerkstelligt werden kann, daß kein bedeutendes Opfer der baaren Einnahme von den Getreide-Ernten nöthig sein wird und die Verbesserung des Bodens durch Schaafweide vielleicht noch überdem als Gewinn wird angesehen werden können, so zog ich es vor, die Unkosten der Schaafweide sowohl, als die der Rindviehweide, gar nicht in Anschlag zu bringen, räume es aber willig ein, daß bei dem Anfang mit einer beträchtlichen Schäferei die Kosten der Weide allerdings auch zu berücksichtigen sind. Dann müßte man gleich zuerst für eine cultivirte

Feldweide von bedeutender Ausdehnung sorgen, so wie auch ganze Schläge mit Futterkräutern besäen. Da nun aber mit beträchtlichen Schäfereien nur solche Gutsbesitzer den Anfang machen werden, welche im Stande sind, sich Heerden von Merinos anzuschaffen, so wird ihr Aufopfern der Einnahme aus Korn wiederum durch die größere Einnahme aus der Schäferei ersetzt werden.

Ich bin, wie ich schon erwähnte, überzeugt, daß bei einem Anfang der Schäferei mit 100 Schaafen und bei einem richtigen Uebergang aus der alten zur neuern Wirthschaft kein beträchtlicher Ausfall der frühern Einnahme aus Korn statt finden wird. Dieses angenommen, so wird fast die ganze Einnahme durch veredelte Schaafzucht als wirklicher Gewinn erscheinen. Dieser wäre nun meiner Ansicht nach beträchtlich genug, die Mühe, Ausdauer und Geduld zu belohnen, welche allerdings erforderlich sind, um durch Veredlung zu einer guten Merinos-Heerde zu gelangen.

Nach Ablauf von 15 Jahren beträgt dieser Gewinn eine baare Einnahme von 36119 Rbl. und der

Besitz einer Heerde von 1393 veredelten Schaafen. Wenn diese pr. Kopf im Durchschnitt nur zu 10 Rbl. angeschlagen werden, so ist ihr Werth 13930 Rbl. — Die erste Auslage betrug 750 Rbl. bei Hinzurechnung der Zinsen und Zinseszinsen zu dem Zinsfuß von 5 pCt., beträgt sie nach 15 Jahren ohngefähr 1560 Rbl. — Bringt man nun wegen des Lohns eines Schäfers, wegen eines neuen zu erbauenden Schaafstalles und wegen nothwendigen Ankaufs hochfeiner Stöbre, während 15 Jahre noch 8450 Rbl. in Anschlag und rechnet sowohl diese Summa als auch obige 1550 Rbl. von dem Werth der Heerde von 13930 Rbl., so bleibt ein Rest von 3930 Rbl. Dieser zu der baaren Einnahme von 36119 hinzugerechnet, so wäre der ganze Gewinn 40049 Rbl.

Derselbe gehet allerdings nicht aus der Schäferet allein hervor, sondern zum Theil aus der Umwandlung der Wirthschaft; allein die Vortheile der Fruchtwechselwirthschaft würden ohne Schaafzucht sicherlich nicht so hoch auszubringen sein. Wie die Wirthschaften allmählig verändert werden sollen, damit sie das Futter für die sich vergrößemde Schaafheerde

liefern können, ohne Verminderung der Geldeinnahme aus den übrigen landwirthschaftlichen Producten, ist schwierig auf eine Art anzugeben, die allgemein anwendbar wäre, indem der Uebergang nach Verschiedenheit des Locales und des Culturzustandes der Güter modificirt werden muß. — Die Grenzen dieser Abhandlung verstatten es mir nicht, den Uebergang für einen bestimmten Fall mit einzuschalten; ich erwähne nur noch meine Ueberzeugung, daß bei einem Areal von 450 bis 500 Tonnstellen Ackerland eine Heerde von 1400 Schaafen nach erfolgtem Uebergange zur Fruchtwechselwirthschaft genügendes Winter- und Sommerfutter ohne Schmälerung der Kornerndten erhalten können.

Ich komme noch ein Mal zu meiner Annahme des Werthes veredelter Schaafse zurück. In dem Schäferei-Conto ist nemlich das Lamm mit dem Werth der Mutter angesetzt, welcher Werth um 2 Rbl. steigt, so wie das Lamm Jährling geworden ist. Ausgewachsene Schaafse 1ster Generation wären hiernach 8, 2ter Generation 10, 3ter Generation 12, 4ter Generation 14, 5ter Generation 16, und 6ter Generation 18 Rbl. werth. Ich glaube, daß für die:

sen Preis sich selbst in einem längern Zeitraum noch Käufer für sie finden würden. Hierbei versteht es sich, daß nicht die schlechtern, bald auszumerkenden Individuen für diesen Preis auszubringen sind, sondern, daß der Werth eines ganzen Jahrganges pr. Kopf so hoch angeschlagen ist. Wenn auch der Preis der Merinos in Deutschland noch mehr fällt, so kann derselbe bei uns doch nicht völlig sinken, weil hier in einer langen Reihe von Jahren die Nachfrage nach diesen Thieren nicht wird befriedigt werden können, und daher die Käufer gerne die Unkosten des Transports der Schaaf von Deutschland, über den dortigen Preis für hiesige Schaaf von gleicher Qualität zahlen werden, wenn sie die Bequemlichkeit haben, Merinos in der Nähe zu kaufen. Diese Unkosten des Transports und die bei dem jedesmaligen Ankauf zu berechnenden Reisekosten des Käufers u. sind nicht unbedeutend und werden gewöhnlich nicht unter 10 Rbl. pr. Kopf berechnet werden können.

Ohne Zweifel wird bei einem mit Sachkenntniß und mit einem größern Kapital betriebenen Ankauf von Merinos die Zucht derselben mehr Gewinn abwerfen, als die veredelter Schaaf; indessen wird

dieser Gewinn im Verhältniß des angewandten Kapitals nur dann bei erstern größer sein, wenn der Ankauf derselben nicht theuer gewesen. Bei einem theuren Ankauf wird der Gewinn im Verhältniß des Ankauf Kapitals vielleicht größer bei der zu veredelnden Heerde sein. Wir können die Wolle wohlfeiler produciren, wie es in Frankreich und selbst in Deutschland möglich ist; dieses halte ich für ausgemacht gewiß; eben so gewiß ist es aber, daß man bei einem sehr theuren Ankauf der Merinos die Wolle nicht wohlfeil produciren kann, wenn es nicht gelingt, durch hohe Preise der Zuchtschaafe das Anlage: Kapital wieder herauszubringen. Ich widerhole es übrigens, daß ich ein zum Ankauf von Merinos angewandtes Kapital für gut angelegt halte, wenn der Ankauf glücklich gewesen ist, die Zucht mit Kenntniß und Sorgfalt betrieben wird, und wenn die nöthigen Einrichtungen der Wirthschaft selbst vorher gemacht worden sind, um die Schaafe unterzubringen und ihnen sowohl gutes Winterfutter als auch gesunde Weide zu verschaffen. (Unter die nöthigen Vorkehrungen zur Aufnahme einer Heerde Merinos gehört auch ein zweckmäßig eingerichteter Stall, der bei einem strengen Winter nicht kalt ist). In gewöhnlichen Fällen

wird bei einer Heerde edler Schaafse ein deutscher Schäfer nicht entbehrt werden können; da diese Leute noch ziemlich hoch salarirt werden müssen, so darf die angekaufte Merinos-Heerde nicht klein sein, das mit der Gehalt des Schäfers nicht allen Vortheil raubt. Bei einer zu veredelnden Heerde ist dagegen in den ersten Jahren kein ausländischer Schäfer nöthig. Wenn nur für gute, dem Veredelungsgrad der Mutterschaafse angemessene Zuchtstöhre gesorgt wird und die Generationen durch Zeichen, die sich nicht leicht verlieren, deutlich von einander unterschieden werden, (wozu man jetzt mehrere Arten zweckmäßiger Bezeichnungen hat) so ist die übrige Sorge und Mühe, auch das Risiko bei einer veredelten Heerde ungleich geringer als bei einer Heerde hochfeiner Merinos, denn es ist, wie ich schon erwähnte, wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Merinos gegen alle nachtheiligen Wirkungen des Futters und der Weide um so empfindlicher werden, jemehr sich die Wolle der Superfeinheit nähert.

Bei der angestellten Vergleichung der Kosten des Ertrages einer zu veredelnden Schaafsheerde und einer Holländerei war ein für Schaafzucht und Rindvieh

zucht gleich günstiges Local angenommen. Je höher und trockner der Boden ist, desto weniger werden bei letzterm die Kosten durch den Ertrag gedeckt werden; auf fruchtbarem und Feuchtigkeit haltendem Lehm-
 boden wird das Verhältniß hingegen mehr zu Gun-
 sten der Rindviehzucht umgeändert. Nicht allein wird der Ertrag der letztern denn größer, sondern die hochfeine Schaafzucht ist auf solchem Boden mehr Gefahren unterworfen, durch dessen Einfluß auf die Gesundheit, wie auch auf die Beschaffenheit der Wolle der Schaaf. Fortgesetzte eigene Beobachtungen ha-
 ben mich immer mehr überzeugt, daß die Natur des Bodens, auf welchem die Schaaf weiden, einen sehr beträchtlichen Einfluß auf die Eigenschaften der Wolle äußert. Schaaf, welche auf fruchtbarem, Feuchtigkeit sehr anhaltenden Lehmboden weiden, werden anders gestaltete Wolle liefern, als solche, welche auf einem trocknern, leichtern, die gehörige Mischung von Sand, Kalk und in geringerem Verhältnisse von Lehm enthaltenden Boden ihre Nahrung finden, wenn auch ursprünglich die Race ganz gleich war; man wird daher allerdings noch sehr brauchbare und feine Wolle von Schaafen auf schwerem Lehmboden erzielen kön-
 nen, ich glaube aber, daß es vergebliche Mühe ist,

das Superfeine dort produciren zu wollen. Es kommt hierbei keinesweges allein auf das Maaß und die Nahrungshastigkeit des Futters auf den Weiden an, sondern das Verhältniß der Bestandtheile der Gewächse, welches durch die Bestandtheile des Bodens bedingt wird, hat, abgesehen von der größern oder geringern Nahrungshastigkeit, ohne Zweifel Einfluß auf die Eigenschaften der Wolle, nicht allein auf größere oder geringere Feinheit, sondern auf alles, was das Charakteristische der hochfeinen Wolle ausmacht. Ueberdem gedeihen auch nur auf hohen und trockenen Weiden die meisten den Schaafen besonders zuträglichen aromatischen Kräuter.

Schon seit einigen Jahren habe ich auf diesen Gegenstand meine Aufmerksamkeit gerichtet, und obgleich ich selbst noch keine hochfeine Wolle in großen Massen von meiner Koilschen Heerde erhalten, so hat die Veränderung der Wolle der Wögliner Stöckre auf den Weiden in Koil und Keis meine Meinung bestätigt. In Koil haben diese Stöckre im höhern Alter und obgleich sie stark gebraucht worden sind, (zu einer Heerde von 340 Mutter-schaafen werden nur 4 Stöckre zugelassen) nicht gröbere Wolle

geliefert, als im ersten Jahre, wie ich sie erhielt, in Keis hingegen war es deutlich wahrzunehmen, daß die später dort geschorene Wolle gröber ausfiel, als die im ersten Jahre von denselben Stöhren in Keil geschorene. — Eine bedeutende Autorität habe ich für meine Meinung anzuführen, nämlich Wagner in seinem letzten vortrefflichen, nicht genug zu empfehlenden Werke über Schaafzucht spricht sich in mehreren Stellen darüber aus, daß der Boden durch die Beschaffenheit der Gewächse, welche auf denselben gedeihen, beträchtlichen Einfluß auf das Charakteristische der Wolle habe.

Wenn es nun auch nicht möglich ist, auf jedem Boden das Höchstfeine an Wolle nachhaltend und mit Vortheil zu erzielen, so kann demohnerachtet die Merinoszucht, deren Product mittelfeine Wolle ist, noch auf Bodenarten Gewinn abwerfen, bei welchen man Verzicht darauf thun muß, superfine Wolle zu produciren. Es ist ungewiß, was in entfernterter Zukunft größern Gewinn gewähren wird, die Production hochfeiner oder die mittelfeiner Merinos-Wolle. Seit einigen Jahren hat sich die Speculation in allen Ländern, wo Merinoszucht gedeihet, auf Produc-

tion hochfeiner Electoral-Wolle gewandt. Es ist freilich nicht leicht, das hterbei vorgesteckte Ziel zu erreichen, wegen der großen Sorgfalt und Intelligenz, die dabei nothwendig statt finden müssen, wenn ein glücklicher Erfolg für die angewandte Mühe und größern Kosten entschädigen soll, und dann wegen der bedeutenden Einwirkung der Eigenschaften des Bodens auf die der Wolle. Uebrigens kann auch durchaus nicht bezweifelt werden, daß der Bedarf von superfeiner Wolle von Jahr zu Jahr steigt, weil der Gebrauch von hochfeinen Tüchern sich immer mehr vermehrt und weil immer noch ganz neue Arten werthvoller Zeuge aus hochfeiner Wolle zu verfertigen erfunden werden. Für die nächste Zukunft wird daher ein bedeutendes Sinken des Preises der superfeinen Wolle keinesweges zu fürchten sein. Wenn indessen die Speculation auf Production dieser Gattung von Wolle gleichmäßig fortwährt, so kann es sich im Verlauf der Zeit ereignen, daß mehr hochfeine Wolle auf die Märkte kommt, als der Bedarf erheischt, und daß denn wegen des sinkenden Preises dieser Gattung von Wolle und wegen des größern Schurgewichts, welche Schaase mit mittelfeiner Wolle liefern können, die Production dieser letzten Gat-

tung mehr Gewinn abwirft. Wenn man mit der Veredlung den Anfang seines Schäferei; Betriebs macht, so hat man eine gute Gelegenheit, im Laufe der Jahre sich erst zu bestimmen, welche Gattung von Wolle man in seiner Heerde vorzüglich zu cultiviren hat, je nachdem der Gang des Wollhandels den größten Vortheil bei der einen oder der andern Gattung verspricht. Im Anfange der Veredlung wird es nie rathsam sein, Stöbre mit höchst feiner Wolle zu gebrauchen. Es ist aber auch nicht außer Acht zu lassen, daß, da die Merinoszucht immer sehr sich vervollkommnet, und immer bessere Wolle auf die Märkte kommt, die Fabrikanten mit den Jahren auch immer größere Forderungen an vorzügliche Eigenschaften der Wolle machen werden, und daß es daher für jeden Schäfereibesitzer unumgänglich nothwendig ist, bei dem allgemeinen Fortschreiten nicht zurückzubleiben. Wer daher auch nicht das Superfeine sich zum Ziele setzen kann, wird doch nicht unterlassen dürfen, die übrigen charakteristischen Eigenschaften guter Wolle in dem Product seiner Heerde vorherrschend zu machen.

Die hier und da geäußerte Meinung, daß die

Merinos:Wolle überhaupt bald unter ihren Productionspreis fallen könne, wird sich höchst wahrscheinlich nicht als richtig erweisen. Wenigstens werden wir in den Ostseeprovinzen noch lange diese Wolle mit Vortheil produciren können, da die Preise von allen andern thierischen Producten und auch vom Getreide bei uns beträchtlich niedriger stehen, als in Deutschland, wo die Schaafzucht doch unter allen Zweigen der Landwirthschaft jetzt den meisten Vortheil abwirft.

Durch Wolle wird ein nicht geringeres allgemeines Bedürfniß befriedigt, wie durch Getreide, indem in den gemäßigten und nördlichen Ländern wenigstens aus andern Stoffen gefertigte Zeuge die aus Merinos:Wolle gefertigten zur menschlichen Bekleidung nicht ersetzen können. Hat aber dieser zur Bekleidung nothwendiger Stoff einmal einen allgemeinen und nicht veränderlichen Gebrauchswerth, so werden immer sehr große Massen davon nöthig sein, und zwar in mehrfach steigendem Verhältnisse, einmal wegen der in allen Ländern Europas steigenden Bevölkerung, denn wegen des immer allgemeiner werdenden Gebrauchs auch der mittelfeinen Tücher, so

wie sie sowohl wegen ihres wohlfeilern Preises, als auch wegen der zunehmenden Wohlhabenheit der niedern Stände, mehr die Stelle der groben Tücher ersetzen, und endlich weil durch die mannigfaltig vervollkommnete Fabrikation und die dadurch bewirkte Wohlfeilheit, wie auch erhöhte Vollkommenheit der Fabrikate, diese immer größere und auch entferntere außer europäische Märkte finden. Sollte aber auch wirklich die Production der Wolle in größerem Maaße zunehmen, wie der Bedarf der Fabriken erheischt und dadurch ein beträchtlicher Rückschlag des Preises erfolgen, so werden doch die stark bevölkerten und reichen Länder, wie z. B. Frankreich und ein Theil von Deutschland zuerst die Production von Merinos-Wolle aufgeben müssen, weil dort sowohl die übrigen thierischen Producte als auch Getreide in beträchtlich höherm Preise stehen wie bei uns; — dort werden Getreidebau, verbunden mit Stallfütterung des Rindviehes und Schaafzucht zur Fleischproduction, vielleicht bald die Merinoszucht verdrängen. Aus dem Beispiel von England sehen wir wenigstens, daß bei sehr hohen Preisen von Getreide, Fleisch, Butter &c. die Merinoszucht nicht bestehen kann. Die gewiß richtig rechnenden Engländer hätten

ten wohl längst die Merinoszucht bei sich eingeführt, da es an Aufmunterung der engländischen Regierung zu diesem Zweck nicht gefehlt hat. Ihre Anstrengungen, die Merinoszucht in ihren Neuholländischen Kolonien allgemein zu machen, droht der europäischen Merinoszucht allerdings eine bedeutende Gefahr, wenn es wahr ist, daß sowohl das Klima, als auch der Boden in Neuholland, der Schaafzucht besonders günstig sich erweist. Indessen wird gewiß noch eine recht lange Zeit vergehen, bevor aus Neuholland Merinos:Wolle in so großen Massen auf die englischen Märkte kommt, daß ihr jetzt immer steigender Bedarf die europäische Merinos:Wolle entbehren könnte.

Wenn aber auch die in Rußland erzeugte Merinos:Wolle weiterhin keinen ausländischen Markt findet, so wird der immer zunehmende innere Bedarf an feinem Tuch und die immer mehr sich erweiternde und vervollkommnende Tuch:Fabrikation vielleicht nicht mehr ihren Bedarf an Wolle in Rußland selbst finden, indem die Merinoszucht, so rasche Fortschritte sie auch macht, darin wohl noch von den Fabrikanten, welche Wolle verarbeiten, in der nächsten Zukunft übertroffen werden wird. Im Fall der Markt

für Tuch bei den Chinesen; und den Nomaden: Völkern Mittelasiens sich immer mehr erweitert, und der Handel dahin mehr auslebt, wie bei den zweckmäßigen Maaßregeln der Regierung und der zunehmenden Güte und Wohlfeilheit des Tuches zu erwarten ist, so hat die russische Tuchfabrikation in Zukunft einen sehr beträchtlichen auswärtigen Absatz ihrer Waare zu erwarten, und auch dadurch wird ihr Bedarf an Merinos: Wolle noch sehr gesteigert werden. Es ist daher, meiner Ansicht nach, der Mangel des Absatzes von Wolle weniger zu befürchten, wie der des Absatzes von Brandwein, von dem der Markt immer mehr sich verengert. Wird nun wegen des niedrigen Preises dieses letzten Produkts der Schaden bei den Brandweimbrennereien so groß, daß der Betrieb aufhören muß, so wird auch deshalb eine Veränderung der Wirthschaft unumgänglich nothwendig, um durch Futterkräuterbau und Weideschläge die Bodenkraft zu erhalten und zu vermehren, die bei der Dreifelderwirthschaft ohne Brandweinsbrand nur in seltenen Fällen vor Erschöpfung bewahrt werden könnte, und die Merinoszucht wird vorzüglich das Mittel abgeben, um mit größerem Vortheil das

auf den Feldern gewonnene Futter und die Weiden benützen zu können.

Die Mehrzahl der Güter ist in den Ostseeprovinzen gewiß zum Betrieb der Merinoszucht sehr geeignet; in den meisten Fällen läßt sich das Areal der Hofsfelder auch noch beträchtlich erweitern. Die Vergrößerung des Ackerareals wird man aber gerade nur bei Einführung der Wechselwirthschaft und bei erweiterter Schaafzucht mit Vortheil vornehmen können, indem in Dreifelderwirthschaften die, bei gleichen Culturmitteln durch natürliche Wiesen, abnehmende Fruchtbarkeit der vergrößerten Felder einen immer geringern Ertrag gewähren mußte, welcher bald nicht einmal den frühern Ertrag des kleinern Ackerareals gleich kommen würde. Bei Fruchtwechselwirthschaften mit Weideschlägen liefert hingegen der Acker selbst die notwendigen Culturmittel. Die Vergrößerung der Felder kann daher auf geringere Fruchtbarkeit und dadurch geringern Ertrag nicht einwirken, weil die Schläge, welche Futterkräuter tragen, und die Weideschläge, bei Vergrößerung des Ackerareals, auch größer werden, also den verhältnißmäßig vermehrten Bedarf in Culturmitteln selbst

herbeizuschaffen auch geschickt gemacht werden können. In vielen Fällen wird auch die geringere Bevölkerung eine Vergrößerung der Hofsfelder verbieten, wenn nicht ein Theil derselben zur Schaafweide benutzt wird. Bei Einführung einer Fruchtwechselswirtschaft mit Weideschlägen wirkt die Schaafzucht durch den beträchtlichen Werth sowohl des Stalldüngers als auch des Weidedüngers der Schaafse so günstig auf Erhöhung der Fruchtbarkeit des Bodens, daß die dadurch vermehrte Bodenkraft es selbst oft rathsam machen wird, mehr Dünger zehrende Gewächse in größerer Ausdehnung zu bauen, als Weizen, Raps, Flachs u. s. w.

Klee und Kartoffelbau in gehöriger Folge und bei guter Bearbeitung des Bodens gewähren die wirksamsten Mittel, ein solches Ziel zu erreichen. In dem ersten Hest meiner „Erfahrungen und Ansichten“ erwähnte ich die für Koil projectirte Fruchtfolge und dabei die Folge von Kartoffeln nach Klee und Weide. Durch meine fernern Erfahrungen hierüber hat sich das Vorthellhafte dieser Fruchtfolge immer mehr bewährt. Der Ertrag der Kartoffeln nach Klee ist ohne Dünger im Durchschnitt der Jahre und alle

übrigen einwirkenden Umstände gleich angenommen, nicht geringer gewesen, als der Ertrag der gedüngten Kartoffeln in einer andern Folge, nur die Kartoffeln, zu welchen mit Schaafdünger gedüngt wird, haben sich vor Kartoffeln nach Klee ausgezeichnet, indem dieser Dünger besonders kräftig beim Kartoffelbau sich erweist und einen Mehrertrag von 40 bis 50 Tonnen Kartoffeln von der Tonnstelle bewirken kann. Meine frühern Behauptungen, daß mehrjährige Klee- und Weideland durch kein anderes Mittel leichter und mit weniger Kosten wieder gehörig artbar und gelockert werden kann, muß ich hier wiederholen. Ich ziehe es jetzt vor, das Kleeland im Herbst nur ein Mal zu pflügen, allein recht zeitig im August schon und bis zum nächsten Frühling den umgewandten Rasen unangerührt liegen zu lassen. Ich habe gefunden, daß bei dieser Methode der Rasen mürber wird, als wenn man noch ein Mal im Herbst pflügt. Vor der Kartoffeleinsaat wird im Frühling zum 2ten Mal gepflügt, nachdem ein kräftiges Eggen mit eisernen Eggen vorhergegangen. Nach dem 2ten Pfluge wird dann mehrmals tüchtig geegget, wodurch der Rasen so völlig zerrissen und zerkleinert wird,

daß er das Einpflügen der Kartoffeln nicht im mindesten mehr hindern kann.

Vielsältige Versuche und mehrjährige Erfahrungen über diese Art des Kartoffelbaues haben mir in der Koillschen Wirthschaft immer ein günstiges Resultat gewährt, sowohl in Hinsicht des Ertrages der Kartoffeln, als auch in Hinsicht der Leichtigkeit mehrjähriges Weideland in kurzer Zeit wieder in Ordnung zu bringen. Mit voller Ueberzeugung der Nützlichkeit dieser Methode kann ich sie empfehlen. Auch nach einjährigem Klee gerathen die Kartoffeln vorzüglich gut, besonders wenn der Klee gegipft worden war und gut gestanden hatte. So gewinnreich nun auch der Kartoffelbau auf Koil sich bewährt, so muß ich doch gestehen, daß ich auf meinen andern Gütern mich nicht eines gleichen Vortheils rühmen kann, besonders habe ich mir in Keis durch zu große Ausdehnung des Kartoffelbaues geschadet, indem das dortige Local sowohl wegen der Natur des Bodens, als auch wegen der Schwierigkeit in hinreichender Zahl Tagelöhner zur Kartoffelernte zu erhalten, sich dem Bau dieser Frucht ungünstig erweist. Es ist wohl eine Hauptregel für den Landwirth, bei der Wahl

der zu bauenden Früchte die Grundbeschaffenheit und den Culturzustand des Bodens zu berücksichtigen. Eben so wenig wie Weizenbau auf sandigem Boden im Großen sich vortheilhaft erweisen kann, eben so wenig wird es der Kartoffelbau auf sehr thonreichem Boden. Der Ertrag dieser Frucht ist auf solchem Boden nicht allein der Masse, sondern auch der Nahrunghaltigkeit nach geringer. Dazu kommen noch die größern Kosten des Kartoffelbaues auf dem ungünstigern Local, sowohl wegen der schwierign Bearbeitung, als auch wegen der mißlichern Ernte, besonders im nassen Herbst, so wie im vorigen Jahre; es möchte daher auf einem schweren Lehmboden kaum rathsam sein, ganze Schläge mit Kartoffeln zu bepflanzen, sondern andere Futtergewächse, wie z. B. Wicken, Runkelrüben, Kohl u. s. w., mußten helfen, den Hackfruchtschlag zu füllen. Auch dort, wo die Fruchtbarkeit des Bodens noch nicht beträchtlich groß ist, derselbe auf ein Mal nicht gehörig vertieft werden kann, oder noch von Wurzelunkraut strotzt, muß man sich wohl hüten, mit dem Kartoffelbau im großen sich zu übereilen. Wollte man den Mangel der Bodenkraft auf ein Mal durch starke Cultur ersetzen, so würde man solche dem Roggen oder Weizen ente-

gleichen müssen, durch den Ausfall bei dieser Ernte beträchtlichen Verlust erleiden und die Kartoffelernte würde in den meisten Fällen doch nicht der Erwartung entsprechen.

Die sorgfältige und tiefe Bearbeitung des Bodens und die Reinigung desselben von Wurzelunkraut ist von entschieden großem Einfluß auf den höhern Ertrag bei dem Kartoffelbau. In einem Jahre, wo es mir nicht möglich wird, das Land zu Kartoffeln gehörig zu vertiefen, zu lockern und zu reinigen, säe ich in den Hackfruchtschlag lieber Wicken, als das ich mich der Gefahr des Mißrathens der Kartoffeln aussetze. Jetzt lasse ich das zum Kartoffelbau bestimmte Land, wenn es nicht Klee getragen hat, im Herbst vorher zwei Mal pflügen, das erste Mal so frühe wie möglich nach der Ernte des vorgehenden Winter: oder Sommerkorns und das zweite Mal später im Herbst so tief wie der hiesige Pflug mit starken Hofschofen bespannt, nur in den Boden eindringen kann. Im Frühling wird vor der Kartoffel einsaat noch ein Mal eben so tief gepflügt und zugleich der Dünger untergebracht, und hierauf, wenn das Land nicht naß ist, gewalzt. Nach jedesmaligem

Pflügen wird natürlich geegget. Bei der Einsaat der Kartoffeln wird dann noch ein Mal gepflügt, indem ich die Kartoffeln immer in die Pflugsurden legen und durch den nachfolgenden Pflug mit Erde bedecken lasse. Drei Wochen später, wenn die Kartoffeln eben anfangen aufzukommen, wird recht tüchtig geegget, sogar mit eisernen Eggen, wenn der Boden sehr störrisch ist. Dadurch werden wohl manche Kartoffeln aus der Erde gerissen in dessen trägt dieses späte und scharfe Eggen ungemein viel zum freudigen Wachsthum der Kartoffeln bei; eigene Erfahrung hat mir dieses bestätigt bei einem Versuche, wobei ich bald nach der Kartoffeleinsaat eggete, und schlechtern Erfolg wie nach späterm Eggen bemerkte. Einige Versuche, die Kartoffeln zu überdüngen, haben in Koil einen sehr vortheilhaften Erfolg gehabt, besonders wie Schaafdünger auf diese Art angewandt wurde, obgleich ich nur die Hälfte des gewöhnlichen zu Kartoffeln gebrauchten Quantum aufzuführen ließ. Dieses geschah nach dem Eggen des Kartoffelfeldes kurz vor dem Aufkommen der Kartoffeln. Wenn auch dann von einzelnen Pflanzen die Spitzen schon sichtbar sind, so schadet dieses nichts, sie erholen sich von der Verletzung durch die Räder

der Wagen oder Tritte der Pferde sehr balde. Zum Ueberdüngen ist es nothwendig, kurzen Dünger zu gebrauchen, weil der lange strohige Dünger beim Verhäufen der Kartoffeln sehr hinderlich ist. Mastochsendünger taugt am wenigsten dazu. Schaafdünger kann hierbei besonders nutzbar sich erweisen, und ich glaube, daß man den höchsten Ertrag von Kartoffeln erlangen kann, wenn man sie nach Klee folgen und mit Schaafdünger überdüngen läßt. Bei diesem Verfahren hat man auch den Vortheil, daß man den Dünger zu Kartoffeln zur gewöhnlichen Zeit der Düngersfuhr kann auf das Feld führen lassen. In diesem Jahre, wo die Frühlingsarbeiten sich besonders drängten, war der erwähnte Vortheil von großer Wichtigkeit.

In Roil habe ich theils durch Kleebau und starke Cultur, theils aber auch durch sorgfältige und tiefe Bearbeitung des Bodens den Ertrag der Kartoffeln so vergrößert, daß ich im Durchschnitt der drei letzten Jahre 50 pCt. mehr geerntet, als meine frühere Annahme war, setzt 100 Tonn (24000 Th) Kartoffeln von der Tonnstelle, früher nur 16000 Th und zwar jetzt bei einem noch ausgedehntern Kartoffelbau.

Die Einsaat ist in Kohl sehr stark, 15 bis 18 Tonn auf der Tonnstelle. Nach Abzug der Einsaat habe ich auf meinen andern, mit lehmigerm Boden versehenen Gütern nur die Hälfte des Ertrages der Kartoffeln in Kohl, bei beträchtlich größern Bearbeitungs- und Erndtekosten.

Früher bezahlte ich die Tagelöhner bei der Kartoffelerndte mit Kartoffeln, 1 Kùlmit davon für jeden Tag gerechnet. Jetzt, da der Kartoffelbau bei den Bauern selbst zugenommen hat und die Kartoffeln wohlfeiler geworden sind, habe ich schon seit drei Jahren die Tagelöhner mit Gelde bezahlen müssen, und habe es am vortheilhaftesten gefunden, den Tagelohn nach Verhältniß der Kartoffeln, welche aufgesammelt werden, auszutheilen. Die Tagelöhner müssen sich zu Parthien von 8 bis 10 und 12 Menschen bilden; was jede Parthie an Kartoffeln aufsammet, wird berechnet und für jede Tonne 10 Kop. bezahlt. Das Aufspflügen und Einführen der Kartoffeln wird durch besondere Leute bestritten. Zweirädrige Karren mit ausgemessenen Kästen dienen zum Einfahren der Kartoffeln, der Aufseher auf dem Felde bezeichnet sich die Zahl der Karren, die von jeder

Parthie gefüllt abgefahren werden und am Abend wird hiernach die Berechnung gemacht, was jeder einzelne Tagelöhner sich verdient hat. Das Vortheilhafte bei dieser Methode besteht hauptsächlich in der Erregung des größern Fleißes der Tagelöhner, und darin, daß Kinder von 10 bis 12 Jahren und ältere Leute, die auf eine andere Art als Tagelöhner nicht füglich gebraucht werden können, jetzt nach Verhältniß ihrer Kräfte auch Verdienst haben. Es ist unglaublich, wenn man es nicht angesehen hat, welcher Eifer und welche Emsigkeit durch diese Methode bei den Tagelöhnern erreicht wird. Sie nehmen sich kaum Zeit zum Essen am Mittage und leisten wirklich doppelt so viel wie früher. Oft nimmt jeder Einzelne 6 Tonn Kartoffeln in den kurzen Herbsttagen auf und verdient sich dabei 60 Kop.

Durch Mangel an Tagelöhnern während der Kartoffelerndte bin ich in Koil nur in diesem Jahre, wo die Erndte des Sommerkorns sich durch die ungewöhnliche schlechte Herbstwitterung besonders verspätete, in Verlegenheit gerathen. Auf meinem Gute Reis ist dieses aber öfters der Fall gewesen. Die Menschenzahl ist dort im Verhältniß zu dem urbaren

Lande geringer und überdem verspäten sich die Sommerkorn-Erndten dort wegen des lehmigen Bodens. Beides zusammen bewirkt, daß man selbst in gewöhnlichen Jahren dort nicht zeitig genug im Herbst auf Tagelöhner zur Kartoffelerndte rechnen kann, wenn man sie nicht übermäßig theuer bezahlen will.

In Bezug auf die Einsaat des Klees im Herbst zugleich mit der Roggensaar, habe ich ferner vergleichende Versuche angestellt, und werde solche noch fortsetzen, indem ich einen Theil des Roggenschlages im Herbst und einen andern Theil im Frühling mit Klee besäen lasse. Bisher hat sich die Herbstsaat des Klees nicht in jedem Jahre gerade entschieden vortheilhaft bewährt, indessen hat sie sich auch noch nicht entschieden nachtheilig bewiesen, und ich habe keinesweges Erfahrungen darüber gemacht, die mich veranlassen könnten, von dieser Verfahrungsweise abzugehen. Es ist wohl sehr wünschenswerth, daß die Versuche darüber vervielfältigt werden, um die vortheilhafteste Methode der Einsaat des Klees im Roggenfelde auszumitteln. Das vermehrte Futter, welches durch das Abmähen der mit üppigem Klee durchwachsenen Roggenstoppel gewonnen wird, ist aller-

dings in ungünstigen Jahren des Futtergewächsbauers eine sehr willkommene Zugabe, indessen hat sich dieses Abmähen des jungen Klees in diesem Jahre nachtheilig bewiesen, indem derselbe auf den abgemähten Stellen ungleich mehr vom Winter gelitten hatte, als auf den nicht abgemähten Stellen. Dasselbe fand auch bei dem im Frühling gesäeten und in demselben Herbst gemähten Klee statt. Obgleich nun solche Winter, wie der letzte von 1828 auf 1829, glücklicher Weise in unserm Klima sehr selten vorkommen und gewöhnlich der Klee durch eine schützende Decke von Schnee vor der nachtheiligen Wirkung von schnellwechselndem Frost und Thau mehr bei uns gesichert ist als in Deutschland, so halte ich es jetzt doch für rathsamer, den Klee in der Roggenstoppel im Herbst nicht abzumähen, um die Gefahr des Auswinterns nicht zu vergrößern, oder wenn man ohnedem in Futtermangel zu gerathen fürchtet, wenigstens recht zeitig im August zu mähen, damit die durch die Sense den Kleepflanzen verursachte Verletzung gehörig wieder vernarben kann und dieselben vor den Eintritt der rauhen Witterung neue kräftige Blätter hervor zu treiben im Stande sind.

Immer mehr und mehr bewährt sich der Gips als ein äußerst kräftiges Mittel zur Hervorbringung des üppigen Wachses der Schoten: tragenden Gewächse, insonderheit des Klee. Auf sehr verschiedenen Bodenarten habe ich denselben angewandt, und überall vortheilhaften Erfolg davon gespürt; am stärksten wirkt er jedoch auf kalkhaltigem Boden, besonders auf Mergel: oder Kalkstein: Untergrund. Vielfältige Erfahrungen habe ich hierüber gemacht, und ich muß also dem Satze geradezu widersprechen, daß man Gips auf kalkhaltigem Boden nicht anwenden dürfe.

Wo auf Kalkstein: Untergrund nur eine sehr flache Ackerkrume sich findet, da wird der Klee selbst mit Hülfe des Gipses nur in feuchten Jahren gedeihen können, weil auf solchem Boden in trocknen Sommern die Feuchtigkeit sich gänzlich verliert, und der Klee dann verkümmert. Wenn aber eine feuchte und warme Sommerwitterung die Wirkung des Gipses unterstützt, so wird durch den guten Stand des Klee, oder auch der gegipsten Wicken, Erbsen oder andern Diadelphisten die Ackerkrume selbst vertieft. Je höher der Stand der Gewächse über dem Boden, desto tiefer dringen die Wurzeln in denselben ein;

bei einem üppigen Wuchse der Schoten; tragenden Gewächse ist der Kalksteinuntergrund kein unüberwindliches Hinderniß des tiefern Eindringens; ihre Wurzeln ziehen aus dem Kalk die ihnen zusagenden Nahrungstheile, zermalmen dadurch den Stein selbst und vertiefen die Ackerkrume. Wurzeln der *Espereetree* hat man 14 Fuß tief in Kalkfelsen verfolgt und wo sie ihren Weg genommen, war der Kalkstein zur fruchtbaren Erde umgewandelt. Bei dem Gips ist unstreitig die in demselben enthaltene Schwefelsäure der wirksamste Theil.

Wie das Ferment in sehr geringer Masse die Weingährung in zuckerhaltigen Stoffen hervorzubringen im Stande ist, auf einer ähnlichen Art erscheint mir die Wirkung des Gipses im Boden. Ich halte ihn für ein Beförderungsmittel neuer Verbindungen der Bestandtheile der Ackerkrume, wodurch erst Pflanzensnährende Stoffe gebildet werden, welche besonders den Diadelphisten zusagen und welche ohne Gips gar nicht oder sehr langsam durch andere Einwirkungen der Gewächse zu gut gekommen wären. So wie das Ferment selbst nicht alle die Stoffe zur Alcoholsbildung hergibt, sondern nur die andern in der zur

Gährung zu bringenden Masse enthaltenden Stoffe zu neuen Verbindungen disponirt, deren Resultat die Erzeugung des Alcohols ist, eben so wirkt der Gips wahrscheinlich nicht allein als Nahrungs- und als Reizmittel der Pflanzen. Die nöthige Masse des anzuwendenden Gipses ist zu gering und die Wirkung dieser geringen Masse ist zu groß und zugleich zu nachhaltend, als daß man den Gips allein als Nahrungsmittel der Pflanzen oder als Reizmittel zur Belebung der Vegetation betrachten könnte. Uebrigens ist es außer Zweifel, daß der Gips durch Berührung der Blätter der Diadelphisten allein schon einen üppigen Wuchs derselben hervorzubringen im Stande ist. Ich habe aber auch mit Wicken besäetes Land gegipst, ehe sie aufgekommen waren; mehrere Male hat in Roil ein heftiger Regenguß sogleich nach dem Gipsen des Kleeß jede Spur von Gips von den Kleepflanzen und selbst von der Oberfläche des Bodens weggespült, und demohnerachtet war die Wirkung des Gipses nicht geringer, als bei gewöhnlichen Verfahrungsweisen, und wenn kein Regen gleich nach der Aussaat des Gipses erfolgte. In beiden Fällen konnte der Gips nicht als Reizmittel auf die Blätter der Diadelphisten wirken, in dem ersten Falle

nicht, weil sie noch nicht bei der Aussaat des Gipses vorhanden waren, und in dem andern Falle nicht, weil der Gips zu kurze Zeit mit den Kleeblättern in Berührung war. Die Art der Wirkung des Gipses vollkommen erklären zu wollen, mögte überhaupt ein sehr schwieriges und sogar vergebliches Unternehmen sein, weil die neuen Verbindungen in der Ackerkrume, welche durch den Gips unter Mitwirkung von etwas sphärischen Stoffen befördert und hervorgebracht worden, sehr schwer auszumitteln sind. Nach meiner Ansicht kann der Gips keine die Bodenkraft erschöpfende Wirkung haben, weil sie sich nur bei Gewächsen äußert, die, wenn sie gedeihen, durch ihren Rückstand, nehmlich ihre Wurzeln und abgefallenen Blätter, mehr dem Boden hinterlassen als sie ihm durch ihren Wuchs entziehen. Meine eigenen Erfahrungen setzen mir die nicht erschöpfenden, sondern nachhaltig befruchtenden Wirkungen des Gipses außer allem Zweifel. Auf einem Felde, wo ich 1823 zuerst den Versuch mit Gipsen machte, haben 1825 die Kartoffeln, 1826 die darauf folgende Gerste, 1828 der Roggen nach einer ungedüngten Brache, und in diesem Jahre wiederum die Gerste besonders vorthellhaft sich ausgezeichnet, vor denselben Früchten auf neu

benliegenden Felde, wo der Klee entweder gar nicht oder erst im zweiten Nutzungsjahre bei undichtem und schwächerem Stande war gegipst worden. Auf einer andern Stelle hatte ich einen Theil der darauf gesäeten Wicken gipsen lassen, der übrige Theil war ungegipst geblieben. Die gegipsten Wicken hatten einen besonders üppigen Wuchs. Nach Wicken folgte auf dem ganzen Stücke reine Brache, mit aufgesammelter guter Erde gedüngt. In der Brache wurde Roggen mit Klee gesät. Schon während der Brachbearbeitung zeichnete sich der gegipste Theil vortheilhaft aus. Die sonst flache Ackerkrume auf Kalkstein:Untergrund war tiefer, lockerer, und dadurch leichter zu bearbeiten als auf dem ungegipsten Theil, hatte überhaupt ein fruchtbareres Ansehen erhalten. Auf der gegipsten Stelle zeichnete sich nachher der Roggen, dann der Klee sehr merklich durch dichtern und höhern Stand aus, und jetzt während der Schlag zur Weide benützt wird, ist auch der Graswuchs darauf stärker.

Klees und Wickenbau werden mit Hülfe des Gipses auf einem schweren Lehmboden und vielleicht auch auf einem magern Lande mit weniger Kosten des

zur nothwendigen Vermehrung des Düngers erforderlichen Futters erzeugen, als Kartoffelbau, ich wiederhole es aber, nur mit Hülfe des Gipses. Ich habe solche Erfahrungen über die Wirkungen desselben gemacht, daß ich der Meinung nicht beistimmen kann, nach welcher er nur dort beträchtlich wirken soll, wo bedeutende alte Bodenkraft vorhanden ist. Auf einem total erschöpften Boden habe ich den Gips freilich noch nicht versucht, allein auf Feldern, wo ich es durchaus nicht hätte wagen dürfen, Kartoffeln ohne starke Düngung zu bauen, habe ich vermittelst des Gipses reiche Klee- und Wickennerndten erlangt.

Durch Hervorbringung des üppigern Wachses der Diadelphiten und durch Vergrößerung der Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt wiederum der Gips, daß Kartoffeln ohne Anwendung von andern Düngungsmitteln erbauet werden können. Ueberall, wo rother Klee ein oder zwei Jahre, und weißer Klee drei bis vier Jahre durch den Gips einen guten Stand gehabt hat, werden nach gehöriger Lockerung und Vertiefung des Bodens Kartoffeln ohne Düngung einen die Kosten des Baues derselben reichlich deckenden Ertrag gewähren.

Durch den guten Stand der Diadelphisten selbst wird schon die Ackerkrume vertieft, wie vorhin erwähnt worden, zugleich wird sie auch dadurch bereichert, von Unkraut gereinigt und gelockert. Da nun der Kartoffelbau mit recht gutem Erfolg nur auf gehörig bereichertem, vertieftem, gereinigtem und gelockertem Boden betrieben werden kann, und die Anwendung des Gipses bei den schotentragenden Gewächsen eine solche gute Beschaffenheit des Bodens bewirkt, so wird man bei mangelnden Culturmitteln den Anbau des Klee und andern Diadelphisten und die Anwendung des Gipses hiebei dem Kartoffelbau im Großen müssen vorhergehen lassen.

Der Gips wirkt auch auf Erhöhung des Ertrages der Wiesen, die nicht an Masse leiden; vorzüglich wird der Wuchs der Klee und Wickenarten, die sich unter den übrigen Wiesenkräutern befinden, dadurch befördert. Zehn bis zwölf Pud Gips ist ein hinreichendes Quantum auf der Tonnstelle ($1\frac{1}{2}$ livländische Loostellen). Jetzt lasse ich den Gips rechtzeitig im Frühling ausstreuen, bevor noch eine lebhafte Vegetation des Klee beginnt. Vor einigen Jahren ließ ich zum Versuch auf einem Stück Ger-

stenlandes, auf welchem auch Klee war gesäet worden, Gips austreuen. Auf die Gerste äußerte der Gips gar keine Wirkung, der Klee wuchs aber sehr üppig heran und zeichnete sich im folgenden Jahre noch vor den übrigen aus, der in demselben Frühling war gegipst worden. Dieses Gipsen des Klees gleich nach der Aussaat ist aber nicht allgemein zu empfehlen, weil derselbe in nassen Jahren die Gerste leicht überwachsen und ihrem Ertrage schaden kann.

Noch muß ich erwähnen, daß der Kleebau insbesondere beim Gebrauch des Gipses, Bodenarten zum Weizenbau geschickt macht, die es ohnedem nicht sind. Eine größere Ausdehnung des Weizenbaues in Ost- und Livland würde sich allerdings dort als vortheilhaft bewähren, wo man durch Einführung des Futterkräuterbaues für reichlichere Düngung der Felder sorgt. Die starke Bevölkerung und der Reichtum der Länder, welche bei Mißwachs an Weizen am meisten von dieser Getreideart kaufen müssen, nämlich Frankreich und England, werden solche glückliche Conjunctionen, wie jetzt in dem Handel mit Weizen statt finden, zuweilen wieder herbeiführen und dann haben diejenigen, welche im Besiz von Weizenvorräthen sind, beträchtliche Vortheile zu erwarten.

Die Anwendung des Gipses bei dem an sich schon den Boden verbessernden Kleebau kann daher einer Wirthschaft einen raschen Aufschwung geben; nicht allein durch die reichen Futterernten, sondern auch durch die vortheilhafte Wirkung, welche der Gips auf die Erndten der nach dem Klee folgenden Früchte äußert; deshalb kann der Gebrauch des Gipses nicht genug anempfohlen werden.

Schon vorhin erwähnte ich, daß bei Einführung der Fruchtwechselwirthschaft und des Futtergewächsbaues der Brandweinsbrand ohne Nachtheil in Hinsicht der Cultur der Felder eingeschränkt oder gänzlich eingestellt werden kann. Der Vortheil ist bei diesem letzten Industriezweig von Jahr zu Jahr immer geringer geworden, und es ist wohl leicht nachzuweisen, daß in diesem Jahre bei dem Brandweinsbrand aus Korn wirklicher Schade statt fand, wenn man die Schlempe ihrem Werthe nach auch so hoch wie möglich in Anschlag bringt, auf der andern Seite aber auch den Werth des verbrannten Holzes, der angewandten Arbeit und die Zinsen nebst der Abnutzung des in den Brennerei-Geräthen und Gebäuden steckenden Kapitals berechnet.

Diese Berechnung wird nach der größern oder geringern Entfernung des Marktplazes für Getreide und Brandwein, und nach dem verschiedenen Werth des Holzes und der Arbeitstage verschieden angestellt werden müssen. Allerdings kann eine große Entfernung vom Marktplatz für Getreide durch die Ersparung an Transportkosten, wenn es in Brandwein und Spiritus umgewandelt versührt wird, den Brandweinsbrand bei einem Preise von Brandwein noch vortheilhaft machen, bei welchem in der Nähe des Marktplazes für Getreide die Brennereien wegen beträchtlichen Schadens bei ihrem Betriebe schon eingehen müssen. Für das Locale von Koil habe ich eine Berechnung des Brandweinbrandes sowohl aus Korn wie auch aus Kartoffeln angestellt, welche ich hier einschalte, mit der Hoffnung, daß solche für manche Brenneriei-Besitzer nicht unwillkommen sein wird. Das Wichtigste hierbei ist der Anschlag des Werthes der Brandweinschlempe. Diese berechne ich höher, wie es gewöhnlich geschieht, nämlich daß sie als Futter den halben Werth des Korns oder der Kartoffeln hat, aus welcher sie entsteht. Der Werth der Schlempe wird natürlich geringer, je größer die Ausbeute an Brandwein ist, daher mag wohl zum

Theil die Verschiedenheit der Ansichten über den Werth der Brandweinschlempe entstehen. Ich kann mich nicht einer besonders großen Ausbeute an Brandwein sowohl bei der Brennerei aus Korn, als auch bei der aus Kartoffeln rühmen. Indessen fällt sie im Durchschnitt auch nicht unter mittelmäßig. Die Annahme, daß die Schlempe die Hälfte des Werths der zum Brandweinsbrand genommenen Früchte hat, beruht nicht auf vergleichenden Versuchen, allein eigene vielfältige Beobachtungen bei Veränderung des täglichen Brennsaßes, besonders bei Vergrößerung oder Verminderung des den Schaafen täglich zum Getränk gereichten Quantums an Schlempe, haben diese Meinung von dem Werthe der Schlempe bei mir hervorgebracht. Hierbei muß ich noch einige Worte einschalten über die Zuträglichkeit der Schlempefütterung bei Thieren, die nicht für das Schlachtmesser bestimmt sind, weil der Gebrauch derselben einen eingeschränkten Werth haben müßte, im Fall nur Mastvieh damit gefüttert werden dürfte. Ich bin überzeugt, daß die Brandweinschlempe bei keiner Gattung von Zuchtvieh sich als Futter schädlich erweisen kann, wenn ihr Gebrauch mäßig ist, das heißt wenn sie nicht als Hauptsutter, sondern mit Wasser verdünnt und

dabei hinreichendes trockenes Futter gereicht wird. Bei Schaafen, welche nicht gemästet werden sollen, kann höchstens 1 Ib Heu pr. Kopf täglich durch Schlempe ersetzt werden. Rindvieh kann mit Schlempe und Stroh allein sehr gut genährt werden; demselben scheint reichlicheres Maaß von ersterer weniger leicht schädlich werden zu können, wie den Schaafen. Bei zu mästenden Schaafen kann fast alles Heu durch Schlempe ersetzt werden. So wie in Roil gewöhnlich im Winter eingemaischt wird, ersetzen wir $1\frac{1}{2}$ Stooß Schlempe mit eben so viel Wasser vermischt, 1 Ib Heu bei jedem Schaaf täglich. Würde dicker eingemaischt, dann müßte weniger Schlempe und mehr Wasser, würde dünner eingemaischt, mehr Schlempe und weniger Wasser genommen werden. Außer: dem bekömmt jedes Schaaf täglich wenigstens $1\frac{1}{2}$ Ib gutes Heu und so viel Stroh, wie es fressen will. Ich halte es für vortheilhaft, alles Roggenkurzstroh den Schaafen zu verfüttern, weil sie darin mehr Nahrung als in dem Langstroh finden.

Die nachtheiligen Wirkungen der Schlempefütterung werden in den meisten Fällen entstehen durch unmaßigen Gebrauch derselben und Unterlassung der

nöthigen trocknen Fütterung, oder vielleicht noch öfter durch plötzlichen Uebergang im Frühlinge zu einer andern Fütterung. Bekanntlich ist es überhaupt nützlich, nie plötzlich eine große Verschiedenheit in der Futterordnung eintreten zu lassen, sondern bei einer nothwendigen Veränderung nur bei wenigem von einer Gattung des Futters, welches nicht mehr lange gereicht werden kann, abzunehmen, und eben so bei wenigem ein anderes an die Stelle treten zu lassen; besonders nothwendig ist diese Vorsicht bei der in so hohem Grade nährenden und leicht verdaulichen Schlempe. Zehn bis vierzehn Tage muß dieser Uebergang im Frühling von der Schlempe zur grünen Fütterung wenigstens dauern, indem von einem Tage zum andern immer weniger Schlempe und Heu gereicht, und die Schaafse länger auf der Weide gelassen werden. Ich halte es nicht für rathsam, mit der Schlempefütterung ganz aufzuhören, bevor die Schaafse reichliche Nahrung auf der Weide finden. Wenn man genöthigt ist, dieses zu thun, so ist auch gewöhnlich ein nachtheiliger Erfolg zu spüren; besonders leicht verlieren die säugenden Mütter die Milch, wenn sie keine Schlempe mehr bekommen und auch auf der Weide nicht hinreichende Nahrung

finden. Heu allein kann dann nicht den Ersatz abgeben, sondern man müßte wenigstens seine Zuflucht zu Mehlstrank nehmen.

Wenn aber das junge Gras schon reichlich hervorsproßt, alsdann können die Schaafse eine ebenso leicht verdauliche und Milch erzeugende Nahrung auf der Weide finden, wie die Schlempefütterung gewährte, dann wird es erst rathsam, mit letzterer ganz aufzuhören. Uebrigens kann eine spätere knappe Weide den im Winter an Schlempe gewöhnten Schaafsen leicht nachtheiliger werden, als solchen, die auch im Winter schon mit magerer Kost sich haben begnügen müssen. Dieselbe Erfahrung wird man auch bei Rindvieh machen. Im Winter gut, besonders mit Schlempe gefüttertes Rindvieh wird im Sommer bei magerer Weide mehr abfallen als solches, welches auch im Winter an das Hungern sich hat gewöhnen müssen. Daraus folgt aber nicht, daß man überhaupt nicht das Rindvieh stark im Winter füttern darf, sondern daß man auch für reichliches Sommerfutter sorgen muß. Eine genügende Sommernahrung der Schaafse ist daher auch bei der Winterfütterung mit Schlempe eine nothwendige Bedingung des guten Erfolgs.

Diese Erörterung meiner Meinung über Zuträglichkeit der Schlempefütterung war nothwendig, um meine Annahme des Werthes der Schlempe zu rechtfertigen. Derselbe kann nur auf Heu: Werth reducirt berechnet werden, weil, wie ich schon eben anführte, das Körner: Futter sich bei uns nicht bezahlt. 1 Etb gutes Korn, Roggen, Gerste oder Malz, leistet nach Blocks Annahme soviel wie $2\frac{1}{2}$ Etb vom besten oder 3 Etb gewöhnliches gutes Heu. Die Schlempe von 1 Etb Korn ist soviel werth, wie $\frac{1}{2}$ Etb Korn oder $1\frac{1}{2}$ Etb gutes Heu.

Ich glaube nicht, daß sich viele Brennerei: Besitzer rühmen können, bei einem Brennjahre von 72 Etb halb Roggen halb zweizeilige Gerste, im Durchschnitt der ganzen Zeit des Brennerei: Betriebes im vorigen Winter und nach Abzug alles Mindermaasses während des Aufbewahrens des Transports zum Marktplatz und der Ablieferung des Brandweins, eine beträchtlich größere Ausbeute erlangt zu haben, als 275 Stooß gut $\frac{1}{2}$ Brand in Silber (50 Grad nach Tralles). Diese Ausbeute lege ich meiner Berechnung zum Grunde. Der Durchschnitts: Preis von Brandwein, nach Abzug der Mäcker: Courtage,

kann für das vergangene Jahr nicht höher als zu 18 Rbl. pr. Faß angenommen werden. Roggen sowohl als grobe Gerste hatten oft den Preis von 160 bis 170 Rbl. die Last oder 7 Rbl. die Tonne. Bei meiner Brennerei-Einrichtung ist für die angegebene Größe des Betriebes täglich $\frac{5}{8}$ siebenfüßige Faden 3 Fuß langes, gutes und trockenes Holz nöthig. Nach Abzug der Transportkosten erhalte ich für solches Holz in Neval wenigstens 4 Rbl. pr. Faden. Die Fuhrkosten zur Brandweinsküche bringe ich gar nicht in Anschlag, weil der Wald sehr nahe gelegen ist. Die meisten Arbeiter in meiner Brennerei sind Tagelöhner, die 40 Kop. täglich erhalten. Der Brenner kostet mir ohngefähr 1 Rbl. täglich. Das Gebäude, die Kesseln, überhaupt die ganze Brennerei-Einrichtung, inclusive die Geschirre zum Aufbewahren und Transport des Brandweins, schlaße ich zu obigem Brennfaße als ein stehendes Kapital von 4500 Rbl. gewiß nicht zu hoch an, und berechne davon die jährlichen Zinsen zu 5 pCt., die jährliche Abnutzung auch zu 5 pCt., zusammen also 10 pCt., welche von 4500 Rbl. 450 Rbl. betragen. 200 Tage dauert ohngefähr der Brandweinsbrand. Von obigen 450 Rbl. sind demnach 2 Rbl. 25 Kop.

auf jeden Tag des Brennerei-Betriebes zu repartiren. Guten Hefen kann ich nicht unter 10 Kop. pr. Stoof bekommen, zuweilen muß er aber noch theurer bezahlt werden. Täglich sind 8 Stoof zu obigem Brennsaße erforderlich.

Nach diesen Annahmen wären also die täglichen Unkosten des Brandweinbrandes aus Korn in Bezug des Locals meines Gutes Koil in einer Entfernung von 5 Meilen von Reval und nach den Preisen des letzten Winters, folgende:

72 Eßl Mehl oder 4 Tonnen Roggen					
und 4 Tonnen zweizeilige Gerste (zu					
7 Rbl. die Tonne)	:	:	:	:	56 Rbl. Kop.
$\frac{1}{2}$ Faden 3 Fuß langes Holz	:	:	:	2	50
5 Arbeiter in der Brennerei	:	:	:	2	
Der Brenner	:	:	:	:	1
Zinsen des stehenden Capitals	:	:	2		25
8 Stoof Hefen	:	:	:	:	80
Summa					64 Rbl. 55 Kop.

Die tägliche Einnahme aus der Brennerei besteht aus:

275 Stooß Brandwein $\frac{1}{2}$ Brand in Silber 38 Rbl. 15 Kop.

Den Werth der Schlempe von 72 Mß

Korn gleich 108 Mß Heu zu 15

Kop. pr. Mß : : : : : : : 16 20

Gewinn bei dem Transport des Brand:

weins gegen den des Kornß : : : 50

Summa 55 Rbl. 85 Kop.

Also täglicher Verlust : : : : : 8 70

Summa 64 Rbl. 55 Kop.

Bei diesem täglichen Verlust wäre der Totalverlust während der Zeit des Brennerei ; Betriebes von 200 Tagen 1740 Rbl. gewesen. Dabei sind noch gar nicht in Anschlag gebracht die Zinsen des umlaufenden Kapitals der Brennerei. Alles Korn kann im Winter verkauft werden. Bei dem Brandwein ist aber dieses nicht der Fall, da die Brennerei gewöhnlich bis zum Ende des Aprils betrieben wird. Von einem Drittheil des umlaufenden Kapitals mußten die Zinsen wenigstens der Brennerei zur Last gerechnet werden. Die mannigfaltigen Unannehmlichkeiten und zufällige Verluste könnten auch nicht in Anschlag gebracht werden, und doch ergab sich der höchst beträchtliche Totalverlust von 1740 Rbl.

Auf ähnliche Art läßt sich die Berechnung für jedes Locale machen, mit Berücksichtigung der verschiedenen Preise der in Anschlag zu bringenden Gegenstände. Die Arbeit, das Holz, die Zinsen, wenigstens die Abnutzung des stehenden Kapitals, werden überall in der Berechnung aufgenommen werden müssen. Wenn die Arbeit auch durch Frohnden geleistet wird, so muß sie doch irgend einen Werth haben, weil sie auf eine andere Art nützlich angewendet werden kann, und könnte dieses gar nicht geschehen, so wäre doch der Ausweg übrig, daß den Pächtern ein Theil der Frohnden gegen eine Vergütung erlassen würde. Wenn sie die Frohnden nicht zu leisten brauchen, werden sie gern im Gelde oder Korn zahlen, was die Menschen ihnen kosten, die sie der Frohnden wegen halten müssen.

Bei dem Holz muß überall doch wenigstens die Arbeit des Aufhauens und der Fuhrlohn berechnet werden, wenn es auch kein verkäuflicher Gegenstand ist. Die Transportkosten vertheuern aber das Holz sehr beträchtlich bei großer Entfernung der Wälder.

Für die Verrlichkeit von Koil war der Brenne-

rei:Betrieb aus Korn schon seit mehreren Jahren mit Schaden verknüpft, ich hörte daher auf, aus Korn Brandwein zu brennen, und richtete eine Brenneret aus Kartoffeln ein. Dabei ist bisher noch wirklicher Vorthail gewesen, der aber bei genauer Untersuchung sich nicht sehr beträchtlich erweist. Folgender Berechnung liegen die Unkosten und die Ausbeute der Koilschen Brenneret vom vorigen Winter zum Grunde:

Unkosten:

279 Tonnen $2\frac{1}{2}$ Loof Roggen:Malz		
und Roggen zu 7 Rbl. pr. Tonne	1958 Rbl. 83 Kop.	
302 Tonnen $\frac{1}{2}$ Loof zweizeilige Gerste,		
und Malz von zweizeiliger Gerste	2115	16
16 Tonnen Landgerste zu $5\frac{1}{2}$ R.		
die Tonne	88	
30 Tonnen 1 Loof Haber zu 5 Rbl.	151	66
3012 Tonnen Kartoffeln zu 90 Kop.		
die Tonne	2710	80
1114 Stooß Hefen zu 10 Rp. pr. Stf.	111	40
133 siebenfüßige Faden 3 Fuß lang:		
ges Holz	532	
Der Brenner während 186 Tage		
zu 1 Rbl. pr. Tag	186	

6 Brennknechte täglich während der:		
selben Zeit zu 40 Kop. pr. Tag	446 Rbl.	40 Kop.
Zinsen und Abnutzung eines Kapitals		
von 5000 Rbl. zu 10 pCt.	500	
	<u>Summa</u>	8800 Rbl. 25 Kop.
Vorthail bei der Brennerei	370	52
	<u>Summa</u>	9170 Rbl. 77 Kop.

Einnahme:

377 Faß 77 Stoof Brandwein gut		
$\frac{1}{2}$ Brand in Silber zu 18 Rbl.		
pr. Faß	6786 Rbl.	Kop.
Die Schlempe von 3012 Tonnen		
Kartoffeln	1355	40
Die Schlempe von 4575 Mß Korn,		
zur Reduction mit $1\frac{1}{2}$ multipli-		
cirt, ist 6862 $\frac{1}{2}$ Mß Heu im Wer-		
the gleich, zu 15 Kop. pr. Mß	1029	37
	<u>Summa</u>	9170 Rbl. 77 Kop.

Der kleine Vorthail von 370 Rubeln vermindert sich schon beträchtlich, wenn auch nur von dem dritten Theil des umlaufenden Kapitals die Zinsen berechnet werden. Fällt gar noch der Preis von Brands

weinen, wenn auch nur um 1 Rbl. pr. Faß, und die Preise von Getraide bleiben dieselben, so schwindet nicht allein aller Vortheil, sondern es findet schon Verlust statt. Uebrigens ist noch zu berücksichtigen, daß der Brandwein aus Kartoffeln ein Vorurtheil gegen sich hat, daher nicht so leicht verkäuflich ist, wie der aus Korn, und daß oft ein geringerer Preis für ersteren gezahlt wird. Ich bin nach vieljährigen Erfahrungen überzeugt, daß der Kartoffelbrandwein sich eben so gut aufbewahren läßt, ohne seine Stärke zu verlieren, eben so gut mit Wasser gedämpft werden kann, ohne trübe zu werden, und überdem bei gehöriger Einrichtung der Brennerlei reiner von Fusel-Geschmack und Geruch producirt werden kann, wie der Kornbrandwein. Obgleich ich daher glaube, daß alles, was gegen den Kartoffelbrandwein angeführt wird, nicht auf Versuche und Erfahrungen beruht, so wird es dem Verkäufer doch nicht immer gelingen, den Preis von Kornbrandwein zu erlangen, weil auch die Käufer, welche selbst von der guten Beschaffenheit des Kornbrandweins überzeugt sind, sich nach dem durch die allgemeine Meinung geregelten Preis richten werden.

Der geehrte Leser wird bemerken, daß die Aus-

heute an Brandwein im vorigen Winter in der Koilschen Brennerlei nicht groß war. Auf eine Tonne Kartoffeln von 12 Mb können im Durchschnitt nicht mehr als 10 Stooß Brandwein $\frac{1}{2}$ Brand in Silber berechnet werden. Mit dieser Ausbeute bin ich selbst nicht zufrieden gewesen. Ohnerachtet aller angewandten Mühe war sie in der besten Zeit nicht über 12 Stooß pr. Tonne Kartoffeln zu bringen, und im Frühling wurde sie noch beträchtlich geringer. Es scheint mir nach meinen Erfahrungen unvermeidlich zu sein, daß im März und April; Monat die Kartoffeln, welche dann schon lange Keime treiben, geringere Ausbeute geben, wie im Herbst und Winter. Es ist mir noch nicht gelungen, das frühe Keimen der Kartoffeln zu verhindern, und ich habe mich in diesem Jahre entschlossen, den Brandweinsbrand sogleich einzustellen, wenn die Ausbeute im März sich anfängt zu vermindern. Das Quantum an Brandwein, welcher im vergangenen Winter in der Koilschen Brennerlei gewonnen wurde, ist berechnet nach dem Maaß, welches sich nach Abgang alles Mindermaaßes bei der Ablieferung an die Käufer ergeben hat, und wofür der Betrag bezahlt worden ist. Das Mindermaaß betrug ohngefähr 6 Stooß pr. Faß.

Ich kann nicht umhin, hier meine Meinung zu erwähnen, daß die gewöhnliche Annahme des Futterwerths der Kartoffeln, wie sie auch in meiner Berechnung vorkommt, zu niedrig ist. Obgleich ich keine vergleichenden Versuche darüber angestellt, auch bisher noch nicht anhaltend im Großen Kartoffeln versütert habe, so glaube ich doch nicht in der Wahrnehmung zu irren, daß sie wirklich, wenn sie auch noch versütert werden, mehr nähren und gedeihlicher sind, als die Hälfte ihres Gewichts an Heu von gewöhnlich guter Beschaffenheit. Nur wenn das Heu ganz vorzüglich gut und vollkommen gut eingerndet ist, wird diese Annahme bei Versüterung roher Kartoffeln sich als richtig bewähren. Solches Heu ist aber, wie ich früher schon erwähnte, selten bei uns. Abgesehen von diesem Umstande, schließe ich nach dem, was die Kartoffeln zum Brodbacken angewandt, in Vergleichung mit Roggen, werth sind, daß sie auch einen höhern Werth in Vergleichung mit Heu haben müssen. Eine lange Reihe von Jahren habe ich Kartoffeln zum Brodbacken angewandt, in dem Verhältniß von einer Tonne Kartoffeln zu einer Tonne Roggen-Mehl. Wenn der Roggen 10 Pfd und die Kartoffeln 12 Pfd die Tonne wiegen, so erhält man

von einer Tonne Roggen und einer Tonne Kartoffeln reichlich 20 Lb 5 lb gut ausgebackenes Brod. Eine Tonne gedörrter Roggen von 10 Lb giebt 15 Lb Brodt, also erhält man von einer Tonne Kartoffeln 5 Lb 5 lb Brod, demnach 5 lb mehr als von 1 Loof Roggen, oder 12 Lb Kartoffeln liefern so viel Brod als 3 Lb 10 lb Roggen. Wenn erstere als menschliche Nahrung so viel werth sind, so ist Grund genug vorhanden, anzunehmen, daß sie auch als thierische Nahrung gleichen Werth haben. Reducire ich nun 3 Lb 10 lb Roggen auf seinen Heuwerth und berechne nach Block für 1 Lb Roggen 3 Lb Heu, so sind 3 Lb 10 lb Roggen gleich 10 Lb 10 lb Heu, oder statt Roggen den gleichen Werth in Kartoffeln gesetzt, so sind 12 Lb Kartoffeln gleich 10 Lb 10 lb Heu. Nach der gewöhnlichen Annahme waren sie nur 6 Lb Heu im Werthe gleich. Der sehr beträchtliche Unterschied beträgt also 4 Lb 10 lb Heuwerth auf 12 Lb Kartoffeln.

Es könnte eingewandt werden, daß das Brod, zu welchem auch Kartoffeln genommen werden, nicht so nahrhaft ist, wie das von Roggen allein. Ich glaube indessen nicht, daß ein merklicher Unterschied

statt finden kann, weil ich nie Klage des Hofsgesins des, welches mit Kartoffelbrod gespeiset wird, vernommen habe, obgleich davon nicht mehr als von Roggenbrod gegeben wird.

Das Verbacken mit Roggenmehl erfordert zu viel Arbeit und auch zu viel Korn, als daß es im Großen in Bezug auf Viehsütterung mit Vortheil angewandt werden könnte; schon das Kochen allein macht ohne Zweifel die Kartoffeln nahrhafter, vielleicht noch mehr die Procedur, welche beim Einmischen zum Brandweinsbrand vorgenommen wird, wodurch ein beträchtlicher Theil des Stärke: Mehls der Kartoffeln sich in Schleimzucker verwandelt. Auch hierzu ist Getraide nöthig, jedoch in geringerem Verhältnisse wie zum Brodbacken. In diesem Winter lasse ich auf einem meiner Güter zur Fütterung des Rindviehes die Kartoffeln durch Dampf kochen, dann zerkleinern, mit etwas Unterkorn und heißem Wasser anbrühen, nach ein paar Stunden die Masse mit vielem kochenden Wasser verdünnen, und dieses Gemisch in Küven mit Raff vermengen, auf derselben Art, wie es mit der Brandweins:Schlempe zu geschehen pflegt. Nachdem es dann mehrere Stunden

gebeht hat, wird es dem Vieh vorgegeben, welches dieses Futter mit großer Begierde verzehrt. Ich hoffe, daß die Kartoffeln, auf diese Art angewandt, beträchtlich nährenden sein werden, wie bei der Verfütterung in rohem Zustande, und daß die geringe Vermehrung der Arbeit und die Consumption von Holz zum Kochen der Kartoffeln sich sehr reichlich bezahlt machen wird. Wenn ich 12 Lb Kartoffeln 10 Lb 10 Lb Heu im Werthe gleich annehme und diesen Werth in der Unkosten- und Ertrags-Verechnung des Brandweinbrandes aus Kartoffeln einschalte, so ergibt sich ein Schade von 640 Nbl. bei der Koillschen Kartoffelbrennerei vom vorigen Winter. Auch die chemische Analyse erweist dasselbe Verhältniß nährenden Theile, in guten Kartoffeln verglichen mit Roggen, wie das Brodbacken.

Wenn der Betrieb der Brandweinsbrennereien überhaupt nicht eingeschränket, sondern gleichmäßig fortgesetzt wird, wie in den letzten Jahren, so wird der Preis von Brandwein höchst wahrscheinlich noch beträchtlich fallen, oder es müßten sich ganz neue Canäle eröffnen, in welche der Ueberfluß gewinnreich abgeleitet werden könnte. Zu einer vortheilhaften

Veränderung in den Conjunctionen des Brandweins handels ist aber durchaus keine Aussicht vorhanden. Es scheint mir daher nicht rathsam zu sein, beträchtliche Auslagen zur Errichtung ganz neuer großer Brennereien zu machen, oder mit bedeutenden Kosten und großer Anstrengung den Kartoffelbau zum Behuf des Brandweinsbrandes auf ungünstigem Boden erzwingen zu wollen, die Culturmittel hauptsächlich ihnen zuzuwenden und dem Roggen- oder Weizenbau zu entziehen. Diejenigen Landwirthe, welche schon im Besiz von Brennereien sich befinden und daher keine große Auslagen zu machen brauchen, um aus Kartoffeln Brandwein zu brennen, werden aus diesem Industriezweige vielleicht im Anfange noch Vortheil ziehen können, wenn es ihnen gelingt, eine beträchtliche Ausbeute an Brandwein zu gewinnen, und wenn das Locale ihrer Güter und der Culturzustand ihrer Felder den Kartoffelbau begünstigen. Fällt dann auch der Preis von Brandwein noch mehr, so können sie die Kartoffelbrennerei sogleich ohne Verlust von Belang einstellen.

Vielsältig wird jetzt schon bei uns der Anlage der Kartoffelbrennereien alle Schuld des niedrigen

Standes, nicht allein der Brandweins, sondern auch der Getraidepreise, beigegeben. Es scheint mir diese Beschuldigung bisher noch eines kräftigen Grundes zu ermangeln, indem noch nicht soviel Brandwein aus Kartoffeln gebrandt worden ist, daß derselbe einen Einfluß auf den Preis hätte ausüben können. Das ganze im vorigen Jahr (1828—1829) in Ehstland aus Kartoffeln selbst erzielte Quantum, betrug höchstwahrscheinlich noch nicht 2 pCt. des aus Korn producirten Brandweins. Die gewaltigen Vergrößerungen der Kornbrennereien und hauptsächlich der mangelnde Absatz des Brandweins haben das Sinken des Brandweinspreises veranlaßt. Früher hatten die Brennereien ihren Absatz vorzüglich zu Lieferungen nach den nächsten russischen Gouvernements. Jetzt hat sich dieser Absatz sehr vermindert, und daher rührt die Uebersättigung der Märkte mit Brandwein. Dem ist nicht zu widersprechen, daß die Kartoffelbrennereien weiterhin auf einen niedrigen Stand des Brandweinspreises einwirken können, wenn viele neue und große angelegt werden, oder gar der Betrieb derselben ohne wirklichen Vortheil fortgesetzt wird. Die Meinung, welche auch vielfältig geäußert wird, daß selbst bei sehr niedri-

gem Brandweins-Preise noch Vortheil bei einer Kartoffelbrennerei statt findet, mag zur Hervorbringung dieses niedrigen Preises selbst auch allerdings einiges beitragen. Die Käufer, die diese Meinung haben, werden nicht sehr eilen, große Ankäufe zu machen. Die Vorstellung, daß Kartoffelbrennereien Brandwein genug zu sehr niedrigem Preise liefern können, wird sie veranlassen, nur immer zu ihrem nothwendigsten Bedarf für kurze Zeit und zu kleinen Quantitäten Brandwein zu kaufen.

Eine genaue Berechnung bei dem Brandweinsbrande überhaupt, diesem so wichtigen Zweige der landwirthschaftlichen Industrie der Ostseeprovinzen, scheint mir jetzt besonders nothwendig zu sein, damit der Betrieb nicht übermäßig ausgedehnt, sondern zu rechter Zeit eingeschränkt wird, wenn er mit wirklichem Schaden verknüpft ist, und damit die Idee, die Cultur der Felder nicht zu theuer bezahlen zu können, nicht die Veranlassung wird, sie wirklich zu theuer zu bezahlen. Deshalb scheint es mir der wichtigste Theil dieser Berechnung, den wirklichen Werth der Schlempe auszumitteln, ich hoffe Niemand wird mir vorwerfen, sie zu gering geschätzt zu haben.

Ich brauche wohl nicht nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Reduction der Schlempe auf Heuwerth und der Bestimmung von 15 Kop. pr. 12½ Heu, der Werth des aus der Verfütterung zu gewinnenden Düngers schon in Anschlag gebracht war, und daß 1 12½ Heu weder bei Holländereien noch bei Mästungen in gewöhnlichen Fällen höher als zu 15 Kop. ausgebracht werden kann. Meine Ansicht darüber habe ich schon früher erwähnt.

Zu dem Heuwerth von 15 Kop. pr. 12½ wird es auch nicht schwer fallen, anderes Futter zu produciren. Die Production von Kartoffeln ist bei diesem Werth des Heues recht sehr vortheilhaft auf Bodensarten, wo die Bedingungen des Gedeihens dieser Pflanze vorhanden sind. Wenn ich auf meinem Gute Koil bei der Kartoffelbrennerei keinen Vortheil mehr finde, so werde ich deshalb den Kartoffelbau im Großen nicht aufgeben. Bei einem Durchschnitts-Ertrage von 80 Tonnen pr. Tonnstelle, nach Abzug der Aussaat, und bei dem niedrig angenommenen Futterwerth von 90 Kop. pr. Tonne Kartoffeln, ist der reine Ertrag pr. Tonnstelle in Koil 42 Rbl. B. A., nach Abzug aller Unkosten, mit 30 Rbl. und ohne

daß der Vorthell der vortrefflichen Bearbeitung des Bodens für die nachfolgende Gerste in Berechnung gekommen ist. Klee und Weidenheu können zu dem Werth von 15 Kop. pr. M mit Hülfe von Gips auch mit Vorthell producirt werden. Bei den jetzigen niedrigen Getraidepreisen wird dabel vielleicht mehr Gewinn sein, als beim Getraide-Bau, wenn die Verbesserung des Bodens durch den Stand der Diadelphisten nur einigermaßen in Anschlag gebracht wird.

Es könnte gegen meine Ansichten, daß die Brandweinbrennereien einzuschränken sind, die Einwendung gemacht werden, daß dieses die Vermehrung des verkäuflichen Getraides und dadurch ein neues Sinken der Preise veranlassen würde. Ich glaube nicht, daß die Verminderung des Verbrauchs von Korn zum Brandweinsbrennen einen bedeutenden Einfluß auf dessen Preise haben würde, indem das dadurch erübrigte Quantum zu einer solchen Einwirkung nicht beträchtlich genug sein würde, wenn in dem allgemeinen Getraide-Handel nur einigermaßen Leben statt findet. Anhäufung von Vorräthen einer Waare bewirkt nicht immer ein Fallen des Preises derselben.

In Riga ist das verkäufliche Quantum von Getraide immerfort gewaltig viel größer, wie in Reval, und ohnerachtet der größern Verschiffungskosten an erstem Ort ist der Preis doch dort gewöhnlich höher. Wenn das Getraide einen so eingeschränkten Markt haben würde, wie der Brandwein, dann müßte allerdings eine geringe Vermehrung der Vorräthe schon den Preis niederdrücken. Uebrigens würde auch nicht alles bei Einschränkung der Brennerei entübrigte Korn immerfort sogleich zum Verkauf kommen. Das Aufbewahren von gedörtem Korn ist nicht mit großen Kosten verknüpft, das von Brandwein aber so kostbar, daß in den allermeisten Fällen die Speculationen mit letztem Producte fehlschlagen. Ich kann mich nicht enthalten, meine Hoffnung zu äußern, daß die Getraidepreise unter ihren jetzigen Standpunkt nicht auf die Dauer fallen können, indem sie wohl sehr nahe an ihrem minimum stehen. Im Getraidehandel hat in den letzten Jahren wieder mehr Leben geherrscht; Speculationen mit Getraide haben Gewinn abgeworfen; überall werden Einrichtungen zur Beförderung des Getraidehandels gemacht; unter andern erwähne ich nur die Errichtung der Entrepots in den großen Handelsstädten der Niederlande. Aus

dem allen kann die Hoffnung geschöpft werden, daß die Kapitalien nicht in dem Maaße aus dem Getraidehandel werden gezogen werden, wie vor einigen Jahren geschah. Ueberdem hat unser gedörrtes Getraide einen großen Vorzug im Speculationshandel, indem es sich zum längern Aufbewahren trefflich eignet. Um unserem Getraide den Absatz zu sichern, müssen wir solche Vorkehrungen treffen, daß es sich in seiner Qualität besonders auszeichnet, wir müssen nur ganz vorzügliches Saatkorn wählen, durch sorgfältiges Reinigen und durch Werfen das Geringere vom Bessern trennen, und nur das Letztere zu Markte bringen, das leichtere Korn hingegen verfüttern oder nur das zum Brandweinsbrennen verwenden. Das vorzügliche und schwere Korn wird selbst über Verhältniß des innern Werths höher bezahlt, wie das leichte. So rar es ist, daß selbst bei den jetzigen Preisen gutes Korn noch nicht mit Vortheil als Viehfutter verbraucht werden kann, ebenso gewiß ist die angegebene Operation und das Verfüttern des Unterkorns vortheilhaft. Würde dies allgemein geschehen, so müßte schon dadurch ein beträchtliches Quantum von Getraide consumirt werden und um so viel weniger von dem zu Markte

kommen, was durch Einschränkung der Brandweinsbrennerei erübrigt werden kann.

Meine Ansicht, daß die Getreidepreise wenigstens ihrem minimum nahe stehen, gründet sich auch auf die Berechnung, daß bei einem auch nur um ein Geringes niedrigeren Stande derselben, und einiger Entfernung von Marktplätzen es schon vortheilhafter wird, das Getreide zu verfüttern, als zu verkaufen. Es sei z. B. der Preis von einer Last Roggen 120 Rbl. und die Entfernung eines Gutes vom nächsten Marktplatz, auf welchem der angegebene Preis bewilligt wird, 15 Meilen. Bei dieser Entfernung wird eine Last Roggen nicht unter 30 Rbl. auf den Markt gestellt werden. Wenn diese Transportkosten von dem Preise von 180 Rbl. pr. Last abgezogen werden, so bleibt der wirkliche Werth an Ort und Stelle der Erzielung des Roggens 90 Rbl. für die Last oder 3 Rbl. 75 Kop. für die Tonne. Nun ist eine Tonne Roggen von 10 Lb aber 30 Lb Heu als Futter gleich, und würde, den Preis von Heu zu 15 Kop. pr. Lb angenommen, bei der Anwendung zum Viehfutter schon zu 4 Rbl. 50 Kop. ausgebracht werden, also um 75 Kop. höher, wie beim

Verkauf. Diesen Werth würde der Roggen als Viehfutter wenigstens so lange behalten, als die Preise der animalischen Producte nicht auch beträchtlich unter ihren jetzigen Standpunct fallen. Es läßt sich natürlich dem nicht widersprechen, daß die Preise der Getraide unter den Werth derselben als Viehfutter ein Mal fallen können; ein so niedriger und unnatürlicher Preis könnte aber nur von kurzer Dauer sein, weil vieles Getraide verfüttert, noch mehr von speculirenden Kapitalisten aufgekauft, und überdem die Production desselben sehr vermindert werden würde, letzteres weil die Productionskosten den Preis übertreffen würden. Hierdurch würde das Quantum, welches für jeden Preis verkauft werden muß, sich sehr beträchtlich verringern, so daß bald durch die geringere Concurrenz dem Verkäufer ein neues Steigen der Preise bewirkt werden würde.

In dem Fall des ganz niedrigen Standes der Getreide-Preise wird der Landwirth, der außer Getraide und Brandwein noch andere werthvolle Producte zu veräußern hat, nicht genöthigt sein, erstere zu verschleudern und sie zu einem Preise zu verkaufen, der ihren Productionskosten nicht ein Mal gleich

kömmt. Welche große Aushülfe würde dann nicht ein beträchtlicher Vorrath von Merinos:Wolle gewähren! Aber außer Merinos:Zucht müssen noch andere Gewinn bringende Zweige landwirthschaftlicher Industrie ausgemittelt werden, indem auch erstere solche ungünstige Perioden haben kann, daß der Verkauf der Producte derselben die erwartete Einnahme versagt. Flachsbaun und Rapsaatbaun werden auf Bodenarten, wo diese Gewächse gedeihen, und besonders ersterer in größern Entfernungen von Marktplätzen immer eine beträchtlichere Boden:Rente gewähren, als Getraide bei ganz niedrigen Preisen.

Der Anbau des rothen und weißen Klees zur Saat:Gewinnung müßte meiner Ansicht nach sich auch recht vortheilhaft bewähren. Die Erzielung der rothen Kleesaat ist freilich nicht auf jeder Bodenart gewinnreich, besonders da nicht, wo der Klee sehr üppig wächst und sich zeitig lagert. Auf solchem Boden gewinnt man nur wenig und schlechte Saat. Allein auf einem hohen, trockenen, warmen und kalkhaltigen Boden habe ich in Koil schon mehrere Mal 2 Tonnen rothe Kleesaat von der Sonnenstelle erhalten. Auf solchem Boden darf der Klee zur Saater:

zielung auch gegipst werden. Im Durchschnitt rechne ich bei günstigem Boden von der Lonnstelle 4 Loof rothe Kleesaat, welche eine Einnahme von 100 Rubeln gewähren, den mäßigen Preis von 25 Rubeln für ein Loof Kleesaat angenommen. Die Arbeit des Aberndtens und Ausdrusches wird durch den Werth der Spreu (des Koffs) als Futter gedeckt, daher kann der erwähnte Ertrag als reine Einnahme angesehen werden. Noch vortheilhafter erscheint mir die Gewinnung der weißen Kleesaat, sowohl weil sie allgemeiner erzielt werden kann und wenigstens dieselbe Ausbeute gewährt, als auch, weil sie mit weniger Arbeit gedroschen und von Spreu gereinigt werden kann. Den weißen Klee, von welchem man Saat gewinnen will, wird man wohl überall gipfen oder mit Asche wenigstens bestreuen müssen, indem sein Wuchs ohnedem zu kurz ist, und die Sense ihn nicht gehörig fassen kann. Asche bewährt sich besonders wirksam bei weißem Klee. Auf geaschem Boden zeigt sich viel weißer Klee, wenn er auch nicht ausgesäet worden ist. Der weiße Klee wird so früh reif, daß auf sehr fruchtbarem Boden noch Weizen oder Roggen in demselben Jahre mit Vortheil wird gesäet werden können. Den Preis und den Ertrag

nehme ich gleich hoch mit denen des rothen Klees an.

Der Anbau von beiden Kleegattungen scheint mir in bedeutender Ausdehnung betrieben werden zu können, indem es an Absatz im Großen nicht fehlen kann. Die Einfuhr von Klee Saat ist in England nicht mit hohen Abgaben belastet und der Preis gewöhnlich beträchtlich genug. Bei den hochgehaltenen Getraidepreisen in England ist die Gewinnung von Klee Saat dort nicht vortheilhaft; den Landwirthen ist demnach dort daran gelegen, diese Saat so wohlfeil wie möglich zu kaufen. Da nun das landwirthschaftliche Interesse in den englischen Parlements Verhandlungen bisher von überwiegendem Einfluß gewesen, so ist nicht zu erwarten, daß auf Einfuhr von Klee Saat Abgaben werden gelegt werden. Wenn wir Klee Saat in großen Quantitäten werden zu veräußern haben, so wird uns der Absatz davon ebenso wenig helfen, wie der von Merinos Wolle, wenn diese in großer Menge und vorzüglicher Qualität ausgeboten werden wird. Besonders für Gegenden, welche nur in großen Entfernungen Marktplätze für ihre Producte haben, ist die Gewinnung der Klee

saat gewiß recht sehr wichtig, eines Products, welches in einem geringern Gewicht einen beträchtlichen Werth hat.

Ohnerachtet der mannigfaltigen in den Ostseeprovinzen ohne große Schwierigkeiten ausführbaren landwirthschaftlichen Verbesserungen und ohnerachtet der dadurch zu bewirkenden bedeutenden Erhöhung des Ertrags der Güter ist die Lage der großen Zahl ganz verschuldeter Gutsbesitzer, die gar nicht im Stande sind, Auslagen zu machen, im höchsten Grade drückend und mißlich.

Bei der größten Sparsamkeit und bei allem Raffinement zur Vermehrung der Revenüen, kann eine schlechte Erndte oder auch nur der ganz niedrige Stand des Getreides und Brandweinpreises in einem einzelnen Jahre ihre Einnahme so schmälern, daß sie nicht im Stande sind, die Zinsen ihrer Schulden zu bezahlen, und es nicht verhindern können, daß ihre Güter unter Sequester gerathen. Viele noch vor einem Jahrzehend wohlhabende Familien sind schon in den letzten Jahren auf diese Art in höchst traurige und hülfsbedürftige Lagen gerathen:

die Mehrzahl gewiß ohne ihr Verschulden, und wenn nicht etwas sich ereignet, was auf die unglückliche Lage der Gutsbesitzer einen günstigen Einfluß äußern kann, so wird die Zahl der Güter, die unter Sequester gerathen, sich furchtbar vermehren. Die häufig statt findenden und lange dauernden Sequestrationen veranlassen überdem in gewöhnlichen Fällen sehr bedauernde Deteriorationen der Grundstücke, weil die Sorgfalt der Eigenthümer zur Erhaltung und Vergrößerung des Werths derselben sich nicht mehr wirksam erweisen kann.

Leider ist es höchst schwierig, Mittel ausfindig zu machen, welche diese unglücklichen Verhältnisse nur einigermaßen verbessern würden. Von allem, was zu diesem Behufe ersonnen werden könnte, würde nichts so schnell und so kräftig helfen, wie eine Reduction des Zinsfußes. Die Möglichkeit einer solchen Operation scheint jetzt nicht mehr sehr ferne zu sein. In England und Holland haben sich die Kapitale dermaßen angehäuft, daß sie zuweilen keine den Besitzern sichern Zins gewährende Anwendung mehr finden. Es scheint mir keine chimärische Hoffnung zu sein, daß von den Credit-Anstalten Anleihen

im Auslande zu 4 pCt. gegen landschaftliche Sicherheiten werden gemacht werden können, da der übliche Zinsfuß in England und Holland 3, bisweilen auch nur 2 pCt. jährlich ist. Bevor in den Banken in Petersburg der Zinsfuß herabgesetzt wird, würden diese Anleihen beträchtlich groß sein müssen. Sehr wahrscheinlich ist es indessen, daß der Andrang der Kapitale zu diesen Banken bald so bedeutend werden wird, daß auch von ihnen der Zins ohne Gefahr auf 4 pCt. festgesetzt werden kann. Dann würde bei gleichzeitigen Maaßregeln der verschiedenen Credit-Anstalten in den Ostseeprovinzen die Reduction des Zinsfußes auf 4 pCt. nicht mehr Schwierigkeiten unterworfen sein, wie die auf 5 pCt. vor einigen Jahren.

Von unendlichem Nutzen müßte sich diese Operation für die verschuldeten Gutsbesitzer erweisen; sie würde ihren Muth wieder heben und bei der jetzigen Aufregung landwirthschaftlicher Industrie die Wiederherstellung ihres Wohlstandes möglich machen. Dadurch würden auch ohne Zweifel bedeutende Fabrikanstalten begünstigt und veranlaßt werden, welche wiederum auf Erhöhung der Preise landwirth-

schastlicher Produkte günstig einwirken könnten. Ich
 enthalte mich über diesen Gegenstand mehr zu sagen,
 weil alles, was ich vorbringen könnte, allgemein be-
 kannt ist.
